

Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.

Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

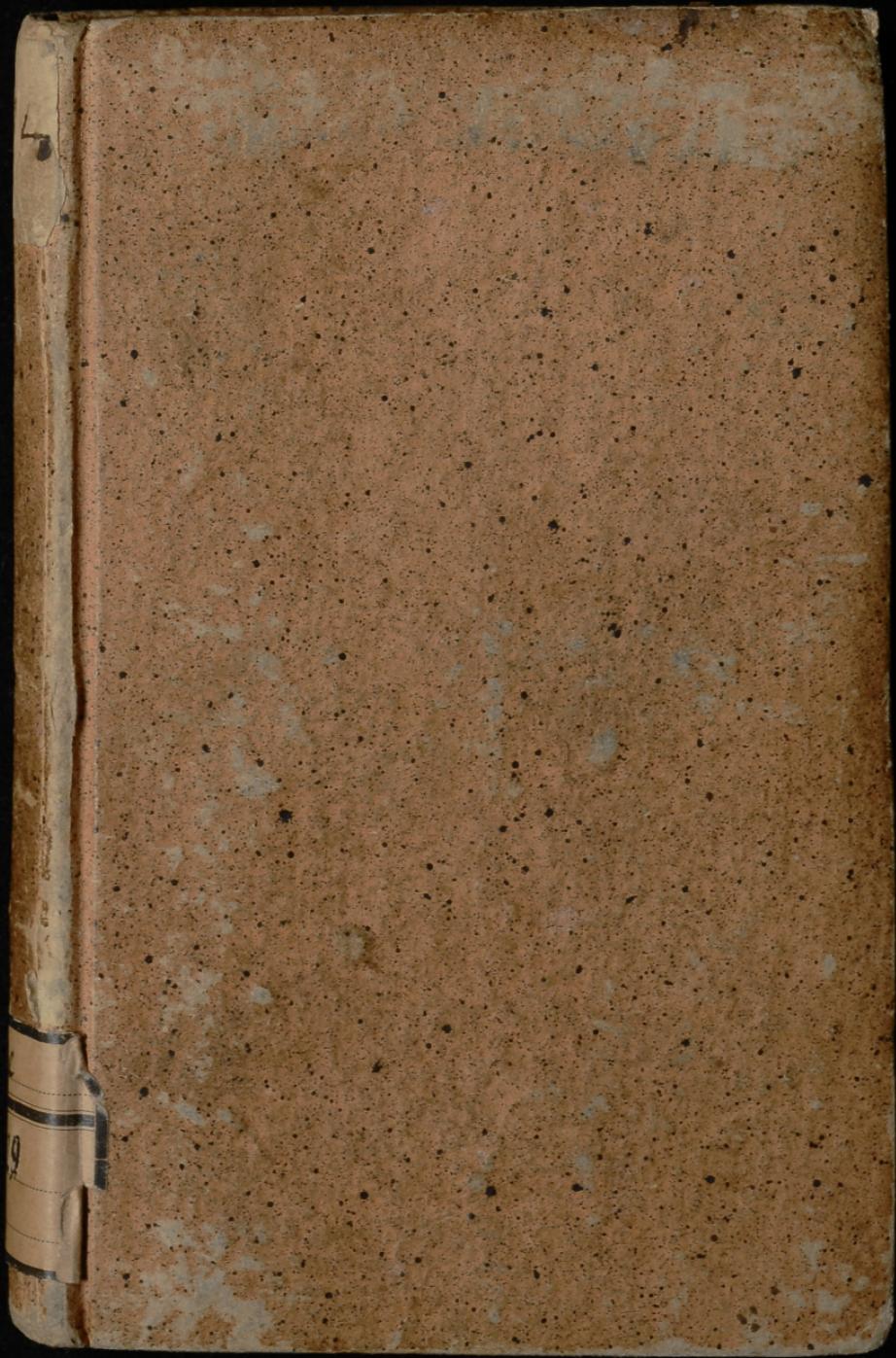
Morgenländische Märchen

[Erscheinungsort nicht ermittelbar]: [Verlag nicht ermittelbar], 1796

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn890109060>

Druck Freier  Zugang



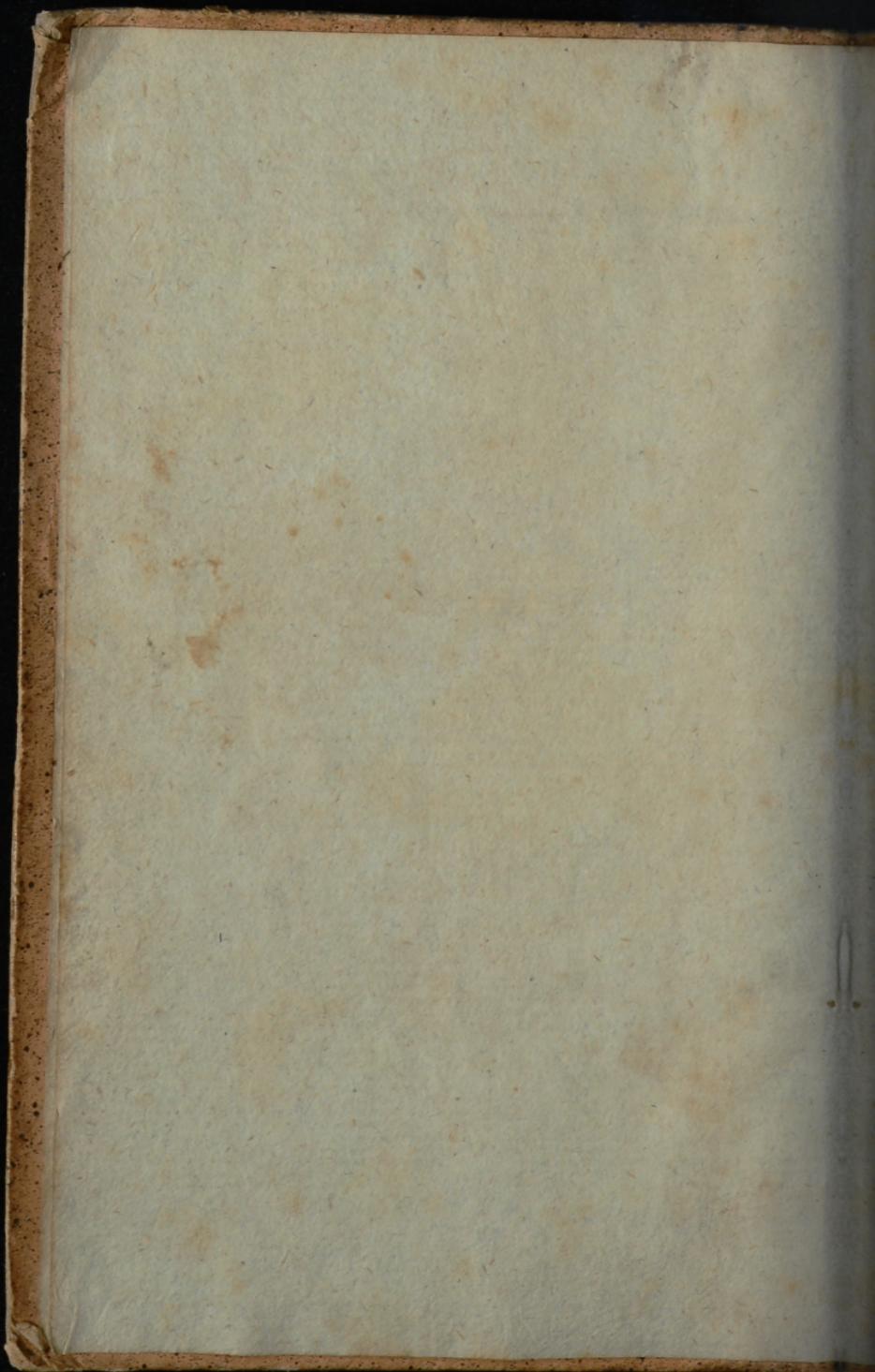


~~3674~~ No. 2125.

~~Ex Bibl. d. Mr. J. Raven~~

61e-2029





Morgenländische

Mährchen.

1796.



1927. G. 4540

Neue
Tausend und eine Nacht.
Arabisch e Märchen.

Weil Schach-Miar inne wurde, daß die Geschichte des Kaufmanns Haschhalbeh zu Ende war; so bezeugte er, daß ihm dieselbe viel Vergnügen gemacht hätte, und rühmte das vortreffliche Verhalten des Khaliphen daben. Zugleich aber ereiferte er sich nicht wenig über das weibliche Geschlecht, weil dasselbe, so bald man ihm nur ein klein wenig Macht und Ansehen, ließe, gar zu sehr geneigt wäre, dieses zu misbrauchen.

Scheherazade war viel zu klug, als daß sie diese Meinung des Sultans hätte geradezu anfechten sollen; sie schlug daher einen Seiten-Weg ein, um dieselbe vielleicht dadurch zu schwächen, daß sie einen historischen

2. Tausend und eine Nacht.

rischen Beweis führte, daß dieselbe ein wenig zu allgemein sey.

„Großmächtigster Sultan“, erwiederte sie, „ich könnte dich noch mit vielen merkwürdigen Abenteuern des großen Khaliphen Harun und seiner Familie unterhalten. Ich weis auch noch andre von ihm, die ihm begegnet sind, da er bereits in die Jahre gekommen war, und durch die man vollends einen höchst rühmlichen Begriff von der beglückten Regierungs-Zeit dieser Sonne von Gerechtigkeit und Klugheit bekommt: aber diese Abentheuer sind lang, und ich muß erst alle Umstände davon in mein Gedächtniß zurücke rufen, weil sie eben so interessant, als außerordentlich sind. Indessen, wenn sich deine Majestät, so wie der große Harun selbst, herablassen will, sich auf einige Minuten mit einer beliebten Geschichte zu beschäftigen, die vordiem dem gemeinen Manne viel Vergnügen gemacht hat; so will ich dir die Geschichte Tailun's, mit dem Beynamen des

„des Dummens, erzählen: sie gilt noch
heutiges Tages zu Bagdad als ein
Sprüchwort, und wird da täglich unter
dem Volke von einem dem andern er-
zählt“.

Da der Sultan versichert war, daß
ein Hirsdrchen, so bald es seine schöne Ge-
mahlin erzählte, nicht anders als belustig-
gend seyn könnte, wenn auch schou der
Gegenstand desselben noch so gemein und
niedrig wäre; so beredete er sie, dasselbe
auf der Stelle anzufangen, — und
Scheherazade nahm also wiederum folgen-
der Maßen das Wort:

G e s c h i c h t e
d e s
d u m m e n E a i l u n .

G roßmächtigster Sultan, zu Bagdad lebte ein junger Mensch, Namens Eailun, der von ehrlichen Eltern herstammte, und schon in seinen Kinder-Jahren, bey wenigem Vermögen, zur Waise geworden war. Sein kurzer und untersehster Wuchs versprach, gleich auf den Anblick, einen stammhaften Körper und eine gesunde Natur. Seine Gesichtszüge würden ziemlich angenehm gewesen seyn, wenn es ihm nicht an aller Physiognomie gefehlt hätte. Schon von seiner Kindheit an mußte er seinen Kamaraden zum Gegenstande der Näckerey dienen; weil er gar keinen Verstand hatte. Uebrigens war er von überaus glimpflicher Gemüths-Art. So bald er daher zu den Jahren der Mannbarkeit gereift war, kam seine Familie auf die Gedanken, daß ihn eine vernünftige Fran wohl würde regieren, und wenigstens einen ehrlichen

Geschichte des dummen Tailun. 5

chen Mann aus ihm bilden können, — und beschloß demnach, ihn zu verheirathen. Zu folge dessen gab man ihm ein Mädchen zur Frau, das zwey Jahr älter, als er, daben wirthschaftlich, flug, und ihm am Stande gleich war.

Tailun's Frau Dithba wurde gar bald die Gebrechen ihres Mannes inne. So bald dieser Faupelz den Magen voll hatte, schlief er; und wenn er wieder aufwachte, that er weiter nichts, als daß er abermals aß. Machte er sich ja einige Bewegung; so bestand doch diese in weiter nichts, als daß er in der Stadt herumstrich, sich unter die größten Haufen drängte, und alles mit angafste, ohne etwas zu sehn. Durch diese alberne Gedankenlosigkeit zog er sich hin und wieder unangenehme Begegnungen zu, und kam dann mit blutigem Kopf, oder auch mit einem blauen Auge nach Hause. Dieses kränkte denn die wackere Dithba; sie hatte ihren Mann lieb, weil er, seine Gefräßigkeit, seine Trägheit, und seine herzliche Einfalt abgerechnet.

A 3 ein

6 Geschichte

ein ganz guter Mann war, und nicht die geringste Galle hatte.

Unterdessen aber, daß Fasilus eine solche Lebens-Art führte, geriethen seine häuslichen Umstände in Verfall; er verzehrte sein wenigstes Erbe in der Unthätigkeit und dem Schlaf, und verfiel unvermerkt immer mehr in eigentliche Dummheit.

Dithba hatte es mit Liebkosungen, mit Vorstellungen, und mit Verweisen versucht, ihn zu seiner andern Lebens-Art zu bewegen; aber Fasilus blieb immer, wie er war. Seine Frau wollte ihn wenigstens zu ein bißchen Arbeit anhalten, um allmählich einen Anfang zu machen, daß sie ihn auf den Weg brächte, seinen Unterhalt zu verdienen; aber es war nicht möglich, ihn dahin zu bringen, daß er etwas gethan hätte.

Endlich, da er sich eines Tages durch vieles, wiederholtes Bitten hatte bewegen lassen, aus dem Hause hinauszugehn, um

um Wäsche aufzuhängen, die an der Sonne getreugt werden sollte, und seine Frau eine Weile drauf auch hinauskam, um zusehn, ob er auch gehan hätte, was sie ihm aufgetragen hatte, fand sie ihn auf die Erde niedergekauert, und in völligem Gespräch mit einem Karduon begriffen¹⁾, der an einem Stein-Haufen saß. Zailun sprach, und das kleine Thier schien ihm mit dem Kopf-Nicken, welches ihm natürlich und gewöhnlich ist, zu antworten; mittlerweile aber lag die Wäsche unaufgehängen an der Erde.

„Was machst du denn da, Zailun“?
fragte Dithba. —

U 4

„Ich

1) Ein kleines Thier von vierzehn Zollern in der Länge, welches beim Crocodill im Mississippi an der Bildung ähnelt. Wenn man es ansieht, so hat es eine Kopf-Bewegung von oben nach unten zu, die dem Nicken gleicht, womit man die Einwilligung oder Bestätigung zu dem bezeichnet, wovon im Gespräch die Rede ist. Das Thier thut keinen Schaden.

„Ich plaudere da mit meinem Vetter.“ —

„Ist der Karduon dein Vetter?“ —

„Ja, das ist er“. Darauf wendete er sich zu dem Thiere mit den Worten: „Nicht wahr, Karduon, du bist mein Vetter?“ und das Thier antwortete mit dem bey ihm gewöhnlichen Kopf-Nicken.

Hierüber versiehrt Dithba, die etwas hitzig war, die Geduld; sie fasst einen Terpentin-Zweig, der ihr eben in die Bege liegt, und giebt damit dem Zailun drey bis vier Hiebe, der sie mit einem verdutzten Blick anstarrt, und sich augenblicklich dazu hält, die Wäsche von der Erde aufzuhaben, und sie aufzuhängen.

Dithba stellt ihre Betrachtungen für sich an. „Da bekommen wir nun Familie; ein Kind kommt über das andre. Mit meiner Arbeit allein werde ich nimmermehr im Stande seyn, den Unterhalt für mich, für meine Kinder, und für diesen müßig-gängerischen Faulpelz zu erwerben.

„Da

„Da ich sehe, daß er sich vor mir fürchten lernt; so werde ich ihm wohl die Sünde des Müßigganges abgewöhnen müssen. „An Kräften fehlt es ihm nicht; ich will ihn also zum Arbeiten zwingen, damit er sein Brod verdienen lerne.“

Nachdem sie so bey sich selbst nachgedacht hat, nimmt sie, so bald Xailun wieder herein gekommen ist, wieder ihre Terpentin-Ruthe zur Hand, und macht eine Probe mit ihm, ihu die wenigen Geräthe, die im Hause sind, in Unordnung bringen, und dann wieder ein jedes an seinen Ort stellen zu lassen. Hält er einen Augenblick inne; so regnet es Hiebe auf seinen Buckel.

Xailun gehorcht; so bald ist aber nicht die Arbeit beendiget, als er aus dem Hause entwischet, und in Bagdad herumstreicht, auch nicht eher, als ganz spät und ziemlich übel behandelt, wieder nach Hause kommt. Er hatte sich nämlich ohne alles Besinnen in eine fremde Schlägeren mengt,

mengt, und bey dieser Gelegenheit ebensfalls Schläge davon getragen.

Nunmehr sieht Dithba ein, daß das Terpentin-Stöckchen nicht hinlangen will, die Gewalt, die sie sich herauszunehmen für nöthig hält, völlig zu gründen; sie ergreift also einen Stock.

„Wo kommst du denn her?“ fragte sie; „aber ich will dich lehren, ohne meine Erlaubniß auszugehn, und dich auswärts so zudecken zu lassen, wie du heute gethan hast.“ Damit zählt sie ihm zwanzig gut angebrachte Stockschläge auf den Rücken zu, läßt ihn sodann niedersitzen, und verbindet ihm die Wunden und Contusionen, die ihm vorher schon außer Haußes an den Händen und im Gesichte geschlagen worden waren.

Als sie mit dem Verbande fertig war, ließ sie ihn sich zu Bette legen. „Ruhe nun aus“, sagte sie: „morgen wollen wir zusehn, was weiter zu thun seyn wird. Du mußt schlechterdings ein an-
„drer

„dret Mensch werden, du dummer Dickkopf. Thatest du es nicht; so brächtest
„du uns alle durch Hunger und Verdruss
„ums Leben. Willst du selber leben; so
„hast du es ja nöthig, daß du arbeitest:
„also mußt du arbeiten. Du bist ja dick
„und stark genug dazu — du sollst durch-
„aus morgen ausgehn, und in Bagdad
„Arbeit suchen: und wenn du mir keinen
„Verdienst ins Haus bringst; so sollst du
„den Stock noch desser zu kosten kriegen,
„als heute Abend“.

Zailun schläfst sehr betrübt ein, indem
er in seinem Sinne denkt: „ich soll den
„Stock zu kosten kriegen, wenn ich nicht
„ein andrer Mensch werde; und wie soll
„ich's machen, daß ich ein andrer Mensch
„werde, und nicht mehr Zailun bin“?

Des folgenden Morgens sah Dithba
wohl, daß ihr Mann von den Schlägen,
die er des Tages vorher bekommen hatte,
im Gesichte noch viel zu braun und blau
war. Sie verband ihm also seine Contus-
sionen abermals, und sagte dabey: „denke
„nur

„nur nach; denke ja nach, du Tölpel!
 „aber sei auch ja darauf bedacht, ein an-
 „drer Mensch zu werden: denn es geht
 „durchaus nicht anders an“.

So bald sich die Spuren von der übeln
 Begegnung, die dem Eailun wiederfahren
 war, endlich verschwunden sind, heißt ihn
 seine Frau aufstehn, und sich thätig be-
 weisen.

„Geh aus“, sagte sie, „vermiethe
 „dich auf den Tag an einen oder den an-
 „dern Herrn in Bagdad. Ich habe für
 „dich zu Hause kein Brod: und wenn du
 „wieder ins Haus kommst, ohne Brod
 „mitzubringen; so siehst du hier den Stock:
 „der soll dir so lange Tag vor Tag den
 „Willkommen geben, bis du über und über
 „ein anderer Mensch geworden bist“.

Eailun's Kopf war so steif und einför-
 mig gebaut, daß er von dem, was man
 ihm vorsagte, nie mehr behalten konnte,
 als die letzten Worte. Er soll Brod nach
 Hause bringen, und als ein anderer Mensch
 wie-

wiederkommen; wo nicht, so erinnert ihn das schmerzhafte Gefühl, das er noch immer an den Schultern empfindet, daß er den Willkommen mit Stockschlägen bekommen werde.

Er geht vor dem Hause eines Bäckers vorbei. Das Brod, das man so eben aus dem Back-Ofen genommen hatte, lag unter dem Zelte vor dem Bäcker-Laden dem Aublicke der Vorübergehenden offen da. Die Farbe, die Form, und der gute Geschuch desselben machten den Appetit rege. Es war im Winter; mithin etwas kalt; und die Wärme, die aus dem Back-Ofen kam, ward um so mehr eine Lockspeise für Eailun: denn er war nur dürstig kleidet.

Der Bäcker, ein dicker, roth und munter aussehender Mann, der bey seinem Backofen saß, hatte die Miene eines wohlhabenden Mannes an sich, die für Eailun sehr überredend war; und die Bäcker-Bursche, die am Backtrog arbeiteten und überaus

überaus reinlich gekleidet waren, boten ihm das Bild der Fröhlichkeit, der Gesundheit und des Wohlbefindens dar.

„O!“! sagte Xailun, „wenn ich hier „im Bäcker-Laden ankommen kann; so wird „das gerade für mich eine gute Sache seyn: „denn da ist ja das Brod, das ich mir, „wie meine Frau sagt, schaffen soll. „Wenn ich nur acht Tage über solch gu- „tes Brod essen kann, wie das da ist; so „werde ich dick und rothäckig werden, wie „alle die Leute hier: und dann bin ich auf „eimai ein andrer Mensch“.

Nach diesem Selbstgespräche geht er in den Laden hinein. Der Bäcker sieht ihn an: und da er auf den Anblick einen stammhaften Kerl an ihm findet; so hält er ihn für einen Tagelöhner, welcher Arbeit sucht, und redet ihn mit den Worten an: „Was willst du, mein Freund? „suchst du Arbeit? willst du mir in meis- „nen Geschäften beystehn“?

„Ja,

„Ja, recht gern“, erwiederte Zailun. —

„Nun wenn das ist; so mache nur
„gleich den Anfang damit, daß du hier
„das Hacke-Messer nimmst: binde dieses
„Reis-Bündel auf, und hacke mir das Reis
„klein, damit du mir es zureichen kannst,
„so wie ich's nach und nach in den Ofen
„stecken muß“.

Zailun setzt sich nieder, und verrichtet
sein Geschäft. Da die Stunde zum
Mittags-Essen kommt; so wird ihm eines
von den schönen Brodten, die seine Lü-
sternheit gleich anfangs rege gemacht hat-
ten, zu essen gegeben. Der Bäcker er-
fährt indessen, daß sein neuer Arbeiter
Weib und Kinder zu Hause habe: und da
er ihm des Albends den Abschied giebt;
reicht er ihm für sie noch drey Brode, und
schickt ihn damit voller Freuden nach Hause.

Dithba empfängt ihn sehr gut: und
da sie hört, was er gethan hat: so sagt
sie: „da siehst du doch, wenn man sich
„Mühe

„Mühe giebt und arbeitet, kam man wohl
 „sein Brod verdienen; also denke nur im-
 „mer darauf, daß du alle Tage deines Le-
 „bens arbeitest, und über und über ein
 „andrer Mensch wirst.“

Des folgenden Morgens wollte Xailun
 ein bißchen lange schlafen; aber Dithba
 weckte ihn mit ihrem Terpentin-Stdöckchen.
 „Fort“, sagte sie; „steh auf, und mache,
 „daß du in den Bäcker-Laden kommst;
 „oder ich nehme den Stock“.

Xailun zieht sich an, und geht sehr
 geschwind aus. „Ach!“ sagte er, „wenn
 „werde ich doch ein andrer Mensch werden,
 „damit mir meine Frau nicht mehr vom
 „Stocke vorschwatzt!“ — Und so mit
 geht er an seine Arbeit.

Er hatte diese Handthierung nunmehr
 acht Tage nach einander getrieben, und
 das kleine Haus wurde dadurch reichlich
 mit seiner Nothdurft versorget. Mittler-
 weile fiel alle Morgen ein tüchtiger Filz
 vor, und kam auch dann und wann wohl
 der

der Stock zum Vorscheine weint sich der Hausherr ein bishen gar zu verschlafen bezeigte.

Unterdessen schmeckte doch unserm Eailun das Brod des Bäckers schon nicht mehr so gut, als den ersten Tag. Er konnte doch schlechterdings noch nicht ein anderer Mensch geworden seyn, da ihn seine Frau noch immer alle Morgen ausfilzte und prügelte; und es kam ihm, da er so gar gern in Bagdad müfig herumschwärmen mochte, sehr hart vor, daß er den ganzen lieben langen Tag über ein Gefangener vor dem Ball-Ofen-Löche seyn sollte, und nicht den ganzen Morgen schlafen konnte.

Er machte also bey sich selbst den Schluß, daß diese Manier, ein anderer Mensch zu werden, wohl nicht viel taugte, und er sich mithin nach einer andern umsehn müßte.

Seine Frau hatte ihn des Morgens mit dem gewöhnlichen Beystand aufgeweckt. „Mache fort“, sagte sie; „steh L.u.e. N. 2. B. B „geschwind

„geschwind auf, und mache, daß du aus
„dem Hause kommst. Geh, und verdi-
„ne, daß du was zu leben hast, und brin-
„ge auch etwas mit ins Haus; oder ich
„bewillkomme dich darinnen nicht besser,
„als mit dem Prügel in der Hand. Wir
„können nicht länger, als Mann und
„Weib, mit und bey einander leben, wenn
„du nicht ein anderer Mensch wirst.“

„Das ist recht gut“, murmelte Xai-
lun vor sich hin: „aber da bin ich nun
„zwar ein anderer Mensch, allein nichts
„bessers, als ein Gefangener; und eine
„solche Veränderung steht mir gar nicht
„an; ich muß mir nur etwas andres aus-
„suchen“. — Und so mit läuft er in ganz
Bagdad herum, ohne selbst recht zu wissen,
was er suchte.

Indem er nun immer so herumstreicht,
kommt er zu dem Laden des Seydi-Hassan
von Damascus, des berühmtesten Speise-
Wirths in ganz Bagdad. Dieser Laden
hatte eine ungemein schöne Lage und Aus-
sicht an dem Ufer des Adschala.

Unter

Unter dem Zelt ²⁾ an der Border-Seite des Hauses stand auf einem Tisch eine ungemein große Schüssel, die mit einer Pyramide von Reis angefüllt war, den man mit den kostlichsten Gewürzen zugesrichtet, und mit kleingehacktem Fleische garniret hatte, welches eben so sauber aussah, als es schmackhaft roch. Der angenehme Duft von dieser Schüssel machte unsern Eailun überaus aufmerksam.

Er erblickte in eben diesem Laden sechs junge, mit Arbeit beschäftigte Leute, die ungemein wohl gekleidet waren, zum Entzücken gut aussahen, und ihm allesamt eben so lustig und guter Dinge zu seyn, als sich recht nach Wunsche zu befinden schienen. Nun dünkt es ihn eben kein Wunder, daß Leute, die solchen vortrefflichen Pilau ³⁾, wie er hier sieht, nach Belieben

B 2 schmau-

2) Vor jedem Laden, wo etwas zu verkaufen und zu gesehen ist, befindet sich ein Zelt.

3) Pilau oder Pelau nennen die Araber den Reis, wenn er auf die im Texte beschrie-
bene Art zugesrichtet ist.

schmausen können, so wichtige Vorzüge vor ihm haben; und er glaubt also nichts gewisser, als daß er ihnen in kurzem, wenn er nur so leben könnte, wie sie, ähnlich werden würde: aber er muß sich an den Speisewirth wenden, wenn er anders die Erlaubniß erlangen will, im Laden desselben zu arbeiten.

Der Hunger, und die schuliche Begierde, ein andrer Mensch zu werden, machen unsern Xailun bereit. „Könntest du „mir wohl Arbeit in deinem Hause geben“? redete er den Seydi-Hassan an. —

„Daran fehlt es hier nicht“, antwortete Hassan: „geh nur zu meinen Leuten; sie werden dir augenblicklich etwas zu thun anweisen“.

Hier wird also Xailun auf der Stelle zur Arbeit angestellt, und bekommt bald darauf, weil es schon Zeit zur Mittags-Mahlzeit war, allerley Neigen oder Ueberbleibsel, und diese in Menge zu essen. Damit füllt er sich denn an, stopft sich ganz

ganz voll, und zweifelt nun nicht im mindesten mehr, daß er endlich einmal das einzige Mittel erwischet habe, zu der so sehr gewünschten Änderung seiner Person zu gelangen.

Nach dem Essen geht er so gleich wieder an seine Berrichtungen, die nichts weniger als beschwerlich waren: denn er hatte da weiter nichts zu thun, als daß er für die Leute, die beym Speise-Wirthe zu Tische kamen, die Tafeln deckte, die Schüsseln auftrug, sie wieder wegtrug, und dann die Tische abdeckte.

Selbigen Abend kommt er mit einer ganzen Pyramide von Ueberbleibseln in einer großen Schüssel wieder nach Hause. Es war spät, da er zu den Seinigen kam, und Dithba war schon seinetwegen in Sorgen. Da sie ihn nun, mit einem solchen Vorrate von Lebens-Mitteln beladen, ankommen sieht, aber zugleich auch inne wird, daß er von seinem Herrn, dem Bäcker, kein Brod mitbringt; so glaubt sie nicht

anders, als daß er den ganzen Tag über, wie seine Gewohnheit sonst gewesen war, in der Stadt herumgelaufen wäre, und die Schüssel sammt dem, was sie enthielt, irgendwo gestohlen hätte.

„Wo kommst du denn her, du Landstreicher? und wo hast du denn diese „Schüssel her, du Spitzbube“? So lauszte die freundliche Anrede, mit der sie ihn empfing, und die noch dazu mit einigen Stockschlägen begleitet wurde.

Xailun suchte ihr gern begreiflich zu machen, daß es ihm eben nicht zum besten behagte, als ein Gefangener vor dem Ofenloche zu leben; daß er sich daher sehnt, eine Veränderung zum Bessern zu treffen, und also heute bey Seydi-Hassan gearbeitet hätte.

„Es ist nicht möglich, daß du das alles gekriegt hast“, erwiedert Dithba. „Komm mit; ich kann's nicht zugeben, daß uns die Leute für Spitzbuben halten.“ So mit wirft sie ihren Schleier über sich, heißt

heißt ihren Tailun mitgehn und die Schüssel tragen, und läufst richtig mit ihm zum Speise-Wirths.

Seydi-Hassan bezeigt sich über diese Redlichkeit nicht wenig verwundert, legt noch einige andre Geschenke von ähnlicher Art zu, und schickt die guten Leute wieder im Frieden nach Hause.

Auf diese Weise war Tailun auf einige Zeit recht glücklich, indem er Tag vor Tag zu Seydi gieng, nach seinem Appetit aß, und jeden Tag genug nach Hause brachte, um seine kleine Wirthschaft im Ueberflusse zu erhalten: und wenn er nur des Morgens früh aufstand, so bekam er weder den Prügel zu kosten, noch Schelwtworte anzuhören; ließ er es aber daran fehlen, so war er jedes mal beider ausgesetzt.

Er hatte sich's in den Kopf gesetzt, dermaßen ein anderer Mensch werden zu müssen, daß er für seine Frau ganz unkennlich würde; und eben in dieser Hoffnung aß er so stark, als er nur konnte, um

recht pausbackig und roth zu werden, wie die übrigen Aufwärter bey dem Speise-Wirthe waren; wie er sich denn auch in dieser Absicht sehr oft in einem Spiegel beschauete, der im Laden hieng, und recht genau zusah, ob er nicht bald ein bißchen mehr in die Länge zu wachsen anfinge.

Eines Tages, da Seydi-Hassan dieses von ungefähr wahrgenommen hatte, fragte er ihn, „was er da machte“?

„Ich besehe mich da im Spiegel“, antwortete Xailun, „weil ich gern wissen möchte, ob ich anders geworden bin“. Darauf strich er sich bald mit der Hand über das Gesicht, und bald zog er an seinen Kleidern, zuckte aber doch dabei die Achseln, zum Zeichen seiner Unzufriedenheit.

„Du möchtest also wohl gern ändern“? fragte Seydi. —

„Ja wohl“, erwiederte Xailun. —

„Nun“,

„Nun“, sagte Seydi, „wenn das
„dein Ernst ist, so sollst du gleich Gele-
„genheit haben, es zu thun. Ich kann
„dir ein andre Stelle in meinem Hause an-
„weisen; der Küchen-Junge ist gestorben,
„und dessen Dienst kannst du haben.“.

„Werd' ich auch seine Kleider dazu krie-
„gen“? fragte Tailun. —

„Ey freylich“, versetzte Seydi; „das
„versteht sich“. —

„Nun so wollen wir geschwind ändern;
„ich habe schon seit langer Zeit täglich ge-
„bhetet, daß der liebe Gott einen andern
„Menschen aus mir machen möchte“.

Die Leute im Speise-Hause machten sich
eine Lust daraus, den neu-angenommenen
Küchen-Jungen mit seiner Dienst-Kleidung
auszustaffiren. Er aber war vor Freuden
ganz außer sich, weil er nicht anders
glaubte, als daß er nun mit einmal ein
anderer Mensch werden, und gar bald den
übrigen Domestiken des Seydi - Hassan
gleich kommen würde.

Schon der bloße Geruch hätte ihm begreiflich machen sollen, wie nachtheilich seine neue Equipage seinem Wunsche wäre; allein Xailun konnte nur einen Gedanken auf einmal denken: er war nun vom Kopfe bis zu den Füßen mit einmal schmeißig und schmuzig geworden, und trug eine schmuzige Küchen-Schürze.

Nun brachte man ihn zum Aufwasch-Faß, und gab ihm das Küchen- und Tisch-Geschirr aufzuwaschen. Da er nun weder dieser Arbeit gewohnt, noch überhaupt ein Mensch von vorzüglicher Gewandtheit war; so bekam er dadurch fast eben so viel Schmuz und Schwärze ins Gesicht und an die Hände, als er vom Geschirr abscheuerte.

Der Koch giebt ihm jedoch reichlich zu essen; und was das Essen betraf, so ließ es Xailun an emsiger Thätigkeit nie fehlen. Nachdem er sich satt gegessen hat, giebt man ihm abermals zu thun. Er hält sich auch dazu, seine Arbeit fertig zu machen, um hernach

hernach desto eher im Spiegel den glücklichen Erfolg seiner Veränderung zu betrachten. Da er aber nur den ersten Blick in den Spiegel thut; so erschrickt er vor sich selbst, rennt aus dem Speise-Hause hinaus, und läuft fort, indem er immer sagt: „O mein Gott! mein Gott! ich „habe dich gebeten, daß du mich in einen „andern Menschen verwandeln möchtest; „aber weder in einen Gefangenen, noch in „einen Küchen-Zungen“, — „Unterdes-“ „sen“, dachte er, „könnte diese neue Ver-“ „änderung doch wohl machen, daß mich „meine Frau nicht mehr kennte, und mich „also auch nicht mehr prügelte. Gut also! „ich will heimgehn“.

So mit kommt er, indem er immer fort rennt, mit leeren Händen richtig an seine Hausthüre. Dithba sieht diese scheneliche Figur in ihr Haus kommen, und ergreift den Stock, um den schmuzigen Kerl von sich abzuwehren, und ihn fortzujagen. Allein da sie die Stimme hört und den Bart sieht, so wird sie bald inne,

inne, daß es Xailun selbst ist, und schlägt desto verber, und mit desto mehr Grunde zu, weil sie nichts zum Abend-Essen hat, und er nichts zu essen mitbrachte.

Dithba läßt ihn darauf sich zu Bette legen, geht so dann mit der Küchen-Zungen-Equipage zu Sendi, stellt ihm dieselbe wieder zu, und erfährt nunmehr von diesem Speise-Wirth alle Umstände, wie es mit der Verwandlung ihres Mannes zugesgangen war; worauf sie denn voller Verdrüß wieder nach Hause kommt.

Wenn auch Xailun nicht wieder zum Speise-Wirthe geht; so muß er sich doch des folgenden Tages in der Stadt nach einem andern Herrn umsehen, wo er vielleicht die härteste Begegnung erwarten kann, und bey dem man ihm vielleicht nicht einmal Stroh geben wird, auf dem er ausschlafen könnte.

So mit ist Xailun von neuem auf dem Wege, einen Herrn zu suchen und sich Arbeit zu verschaffen, um ein andrer Mensch

Mensch zu werden; und zu dem Ende läuft er denn allenthalben in den Straßen von Bagdad herum.

Ganz nahe bey einer der grössten Moscheen erblickt er einen Pasteten-Bäcker-Laden. In diesem herrscht eine noch weit grössere Sauberkeit, als in dem Hause des Seydi-Hassan. Die Gesellen, welche da im Teig arbeiten und die Arme bis über den Ellbogen aufgestreift haben, lassen ihn an ihrer bloßen Haut ein frisches Fleisch wahrnehmen, so wie es Tailun selbst gern haben möchte.

Die schmackhaften grossen und kleinen Pasteten, die ihnen diese frische Farbe ertheilen, sind unter dem Zelte vor der Hausthür aufgestellt, und dunsten einen Geruch aus, der gar sehr fähig ist, auch selbst bey Leuten, die lange nicht so verhungert sind wie Tailun, den Appetit zu erwecken. Er glaubt also, wenn er seinen Magen eine Zeit lang mit solchen Pasteten und Pastetchen füllen, und die Arme

me in dergleichen schönen Teige vergraben könne, so müsse er ganz unfehlbar, binnen kurzen, gleich auf den Anblick ein anderer Mensch werden.

Er geht demnach in den Laden hinein, und bietet dem Meister ganz geradezu seine Dienste an. Dieser Mann besteht sich ihn mehr, als er auf die Worte hört, womit ihm Failum seinen Antrag thut. Seine gesunde, staminhafte Leibes-Beschaffenheit, welcher seine äußerliche Bildung zum Beweise diente, bringt dem Pasteten-Bäcker so gleich den Begriff von einem Kerl bey, von dem man recht viel Arbeit erwarten kann. Seine Dienste werden also augenblicklich angenommen.

Der neue Pasteten-Bäcker-Bursche war so froh, als es ein Mensch nur immer seyn kann. Die Verrichtungen, die man ihm hier aufträgt, werden ihm eben nicht schwer; dabeys stopft er sich zugleich den Magen mit wohlgeschmeckenden Pastetchen aufs beste, und nimmt auch des Abends sehr schönes

schönes dergleichen Backwerk mit nach Hause zu seiner Frau.

Dithba wundert sich einiger Maassen, ihn mit diesen neuen Früchten seiner Arbeit nach Hause kommen zu sehn. „En“, sagt Eailun, „dafür habe ich mich auch verändert“; und dabey erzählt er ihr, was für eine neue Handthierung er ergriffen hatte.

Da ihn Dithba nunmehr auf den Weg, zu arbeiten, gebracht zu haben glaubt; so ist sie zufrieden: ihr Mann hingegen hat noch lange nicht alle seine Wünsche erreicht; denn seine Hände durste er durchaus noch nicht in den Teig stecken.

Da indessen um selbige Zeit eben der Monat des Ramadam - Festes seinen Anfang nahm, so belud ihn der Pasteten-Bäcker mit seiner Waare, und befahl ihm, dieselbe auf den Märkten und an den Kreuz-Wegen zu verkaufen.

Man hatte ihn das kleine Geld kennet gelehret. Er wußte also, daß er so viel Stücke

Stücken von diesem Geld, als er Pasteten-
chen weggäbe, nach Hause bringen sollte;
hierüber legte er denn auch getreulich
Rechnung ab. — Das war alles, was
sein Kopf fassen, und was er verrichten
konnte; und mehr, als dieses, hatte der
Pasteten-Bäcker bis ißt noch nicht von
ihm verlanget. Nunmehr aber trat ein Zeit-
Punct ein, wo er wichtigere Dienste von
ihm zu erlangen, sich Hoffnung machte.

Der Laden war die Zeit des Festes hin-
durch mit Arbeit überhäufet; und der Pa-
steten-Bäcker gerieth in Gefahr, Mangel
an frischem Mehle zu leiden, weil der
Esel, der seine Mühle trieb, verrecket war.

Xailun hatte auf die Geschäfte dieses
Thieres bisher in der Nähe nie Achtung ge-
geben. Der Meister sagte also zu ihm:
„es wird uns das Mehl bald ausgeln,
„und dann können wir keine Pasteten mehr
„backen. Ich habe meinen Arbeiter einge-
„büßt, und werde unter ein paar Tagen
„schwerlich im Stande seyn, einen andern
„habhaft

„habhaft zu werden: also, Zailun, mußt
 „du mir auf eine Weile andre Dienste thun,
 „und mir Mehl mahlen; ich werde auch,
 „so lange diese Arbeit dauert, desto besser
 „sorgen, daß es dir an nichts fehlen soll“.

„Ich begehre weiter nichts, als zu än-
 „dern“, sagte dieser; „dazu bin ich eben da
 „aber ich werde doch also auch andre
 „Kleidung bekommen“?

„Das versteht sich“, antwortete der
 Pasteten-Bäcker lachend; „wenn du die
 „Arbeit des Verstorbenen verrichtest, so
 „mußt du auch wohl seine Kleidung be-
 „kommen“.

Zailun war hierüber vor Freuden ganz
 außer sich. „Nunmehr“, dachte er in
 seinem Herzen, „werde ich doch endlich in
 „Wahrheit ganz verändert werden“.

Man brachte ihn also unter den
 Schuppen, wo die Mühle war, und fieng
 an, ihm eine Binde um die Augen, und
 das Geschirr über die Schultern zu legen;

L. u. e. N. 2. B. C. worauf

worauf man ihn auch mit dem Arm anband.

„Nun wohllan, geh“, sagte der Pasteten-Bäcker; „so geh doch; thue einen Rück mit dem Zeuge, und dann wird es „gleich gehn“.

Xailun strengt sich an, und die Mühle kommt in Bewegung. So bald sie in Gang gebracht ist, wird ihm die Arbeit schon weniger sauer; aber schwer bleibt sie doch immer. „Ists nun fertig“? rufte Xailun, dem diese Handthierung noch ganz neu war. —

„Nein, nein“! ist die Antwort des Pasteten-Bäckers; „geh nur weiter! geh „immer weiter fort! — So ist es recht; — „so wird das Mehl gut werden, und du „sollst es hernach auch zu beuteln kriegen“.

„Zu beuteln“? sagte Xailun; „das ist „vermuthlich“ eine neue Veränderung. „Das ist mir lieb; denn die izige taugt „nichts“; und dabei leuchte er, und trieste vom Schweiße. Der Pasteten-Bäcker

Bäcker aber trieb ihn bloß mit der Stimme an; jedoch ließ er ihm nicht einen Augenblick Ruhe. Kurz, er erlaubte ihm nicht eher, inne zu halten, als zur Stunde des Mittags-Essens.

Nunmehr spannt man ihn aus, bringt ihn aus dem Schuppen heraus, und nimmt ihm die Binde von den Augen.

Nun ist aber auch die Frage, was er zum Essen bekommen soll: allein was man ohne dies mal vorsetzt, sind eben so wenig kleine als große Pasteten, sondern eine ansehnliche Schüssel voll Sau-Bohnen und Zwiebeln, die man mit Lein-Öel zugerichtet hat. Aber freylich hatte er dies mal eine recht derbe und nahrhafte Mahlzeit nöthig, wie sie die Arbeit, die man von ihm foderte, schlechterdings verlangte.

Diese Veränderung in der Kost war indessen kein Umstand, der ihm an und für sich eben mißfallen hätte; denn er glaubte auch hierbei noch immer nicht zu kurz zu kommen: aber zu allem Unglücke waren die

Bohnen so zähe, wie Leder; und das Del blieb ihm im Schlunde kleben. Er war so hungrig, wie ein abgezehrter Wolf; also mußte er wohl essen, was er hatte. Raum aber ist er mit seiner Mahlzeit fertig, so schlägt man ihm das natürlichste Mittel vor, seine schwere Mahlzeit, durch Verarbeitung, zum Verdauen zu fördern.

„Wohlan, Xailun“, sagte der Pasteten-Bäcker; „halte dich dazu: die Arbeit läßt sich nicht aufschieben. Du muß durchaus damit vollends fertig werden; sonst müßte der Laden morgen feyern, und wir hätten keine Pasteten zu verkaufen.“

Man macht sich also ungesäumt über ihn her; der eine legt ihm die Binde um die Augen; der andre legt ihm das Kummet auf: und nun muß er aufs neue die Mühle drehen.

Dießmal, da er den Magen voll hat, und ihm die Därme von Winden aufgebläht werden, die aus der Speise entstanden sind, welche er zu sich genommen hat, te,

te, hält er von Zeit zu Zeit um so mehr einmal inne, weil er von der Arbeit vor Tische schon ermüdet war, über und über schwitzte, und aller Augenblicke nach Odem schnappte.

„Arbeite doch“! rief ihm der Pastoren-Bäcker zu; „geh immer zu! Fehlt es „dir an Herze; so will ich dir Herz machen, wie ich's deinem Vorgänger mehr- „mals gemacht habe.“

„Herze“, dachte Xailun bey sich selbst; „was ist denn Herze? das könnte wohl was Gutes seyn“. — Er hält also inne, und reißt sich die Binde von den Augen, um ein wenig zuzusehn, womit man ihm Herz machen wolle.

Er erblickt aber so gleich seinen Herrn, der eine Peitsche in der Hand hat, mit der er in die Lust klatscht. Augenblicklich zieht er sich die Binde selbst wieder über die Augen, und setzt, ohne sich darum bitten zu lassen, seine Arbeit fort, indem er den größten Widerwillen gegen das Herz bezeigt.

53 das

das man ihm machen will, bevor er es nur einmal versucht hat.

Endlich neigt sich der Tag. Xailun wird abgespannt; er hält sich auch dazu, seine Binde selbst abzureißen, kommt in das Haus: und da er die Thüre nach der Gasse zu offen findet, so springt er, weiß wie ein Gespenst, und mit dem Krummet über den Schultern, wie er ist, mit der Geschwindigkeit eines Pfeiles hinaus, und rennt nach Hause, indem er noch immer besürchtet, wieder an den Mahl-Baum gespannt zu werden, und sich Herz mit der Peitsche machen zu lassen.

Nun stelle man sich einmal einen Menschen vor, der einen überaus starken Bart hat, und der mit Staub-Mehle von oben bis unten dermaßen überdeckt ist, daß die Gurte und Riemen, womit er angezirrt gewesen war, sammt seiner Kleidung aus einem Stücke zu seyn schienen.

Da Dithba dieses Gespenst hereinkommen sieht, und sich dasselbe ganz dreist bey ihr

ihr niedersetzt, so erschrickt sie anfänglich vor ihm; jedoch erkennt sie so gleich an der Stellung und Bewegung, daß es ihr lieber Maun ist.

„So“? sagte sie, „bist du's, du „dummer Dickkopf? Wo hast du dich denn „mit dem Kummel da einspannen lassen? „Warum bist du nicht zu deinem Herrn „gegangen, und hast da gearbeitet, daß „du uns etwas zu leben mit nach Hause „bringen konntest“?

Und gleich darauf fängt der Stock an zu spielen, und das Mehl aus dem Wam-
mes des Mannes heraus zu klopfen.

Eailun that, was er könnte, das Un-
gewitter abzuwenden. „Du sagst ja im-
mer, ich sollte fleißig betheen, daß Gott einen
„andern Menschen aus mir machen möchte;
„und ich bethe täglich darum; aber ich
„bin nun ein Gefangener, und ein Kü-
„chen-Junge gewesen; und heute habe ich
„auch den Esel gemacht, und habe Mehl
„gemahlen“.

„O! du Dummkopf“! sagt Dithba; und das Mitleiden bewegt sie, die Strafe nicht weiter zu treiben. Sie schnallt ihm die Gurten und Riemen ab, sperrt ihn in die Stube, nimmt das Kummel, bringt es dem Pasteten-Bäcker zurück, macht ihm die nachdrücklichsten Vorwürfe, daß er die Einfalt eines armen Mannes auf eine so schändliche Art gemißbraucht hatte, fordert Xailuns Rock zurück, läßt sich das Tage-Lohn, das ihr Mann verdient hat, auszahlen, und kommt darauf wieder nach Hause.

Die Strapazen der Arbeit, die Stockschläge, und der verdorbene Magen, welchen Xailun von dem Lein-Del-Ragout bekommen hatte, machten ihn so frank, daß er des andern Tages im Bette liegen bleiben mußte, ohne daß es seiner Frau nur eingefallen wäre, ihn zum Aufstehen zu nothigen; aber am dritten Tage, da der Mangel sie selbst dazu zwang, sah sie sich doch gendigt, ihren Ehemal von Mann wieder an die Arbeit zu schicken.

„Nun,

„Nun, mache“, sagte sie; „entschlies; „se dich zu etwas; geh wieder zu einem „oder dem andern von deinen Herren, und „steh zu, ob dich einer von ihnen haben „will: wenn du aber wiederkommst, ohne „einen Verdienst von deiner Arbeit mitzu- „bringen; so magst du dich nur auf der „Gasse schlafen legen. Lerne doch endlich „einmal ein ander Wesen treiben; denn ich „meines Theils werde mein Wesen nun „und nimmermehr ändern“.

„Ein ander Wesen soll ich treiben“? dachte Failun; „ich möchte nur gern wis- „sen, wie das angieinge? Zum Exempel, „wenn ich mich auf den Straßen von „Bagdad herumtreibe, um zum Flusse zu „kommen, kann ich eben so wohl diesen, „als jenen Weg nehmen; aber beide brin- „gen mich immer nicht weiter, als zum „Flusse. Ich will's doch einmal überle- „gen. = = = = = Wenn ich mich nun „auf dem Lande herumtriebe, statt mein „Wesen in der Stadt zu treiben; so meyne „ich doch, daß ich's besser treffen würde. Ich „bethe täglich, daß der liebe Gott einen andern

„Menschen aus mir machen soll; aber da
 „machen die Leute in Bagdad ein so betäu-
 „bendes Geräusche, daß ich nicht mit An-
 „dacht bethen kann. Wenn ich nun auf
 „dem freyen Felde bin, und mich nichts
 „störet; wird es schon besser gehn“.

Zu folge dieser Betrachtung hält sich
 Xailun dazu, aus der Stadt hinaus, und
 aufs freye Feld zu kommen, um dort sein
 Gebeth zu verrichten, indem er bey sich
 selbst völlig versichert ist, daß er da, in
 aller Bequemlichkeit, den vollen Mittag ⁴⁾
 finden könne, ohne daß er von hohen Häu-
 fern verdunkelt wird.

Eine kleine Strecke von der Stadt fin-
 det Xailun eine große, offen stehende Thüre
 zu einem weitläufigen Garten, dessen An-
 blick ihn einlädet, hinein zu treten.

Hier

4) Wenn die Musulmänner bethen, so wens
 den sie sich mit dem Angesichte gegen Mita-
 tag.

Hier sah er auf allen Seiten Birn- Gras- nat- Apfel- und gemeine Apfel- kurz, allerhand Obst- Bäume, welche sich unter der Last von Früchten beugten, die auf ihnen wuchsen. Natürlicher Weise wurde dieser Platz in seinen Augen mit einmal zum irdischen Paradies. Er war ein überaus großer Liebhaber vom Obst, und hatte es Zeit seines Lebens noch nicht in seiner Gewalt gehabt, davon so viel zu essen, als sein Ap- petit vernochte: mithin war er über diesen Anblick ganz entzückt.

„Da“, sagte er, „ist gute Weide für den Menschen. — Ich denke eben an unsre Eselinn. Da meine Frau das Thier kaufte, war es mager, abgetrieben und räudig; aber meine Frau sagte: ich will das arme Vieh auf gute Weide bringen; und vierzehn Tage drauf war das Thier so verändert, daß ich's nicht mehr kannte. Ich habe so gut Fleisch und Bein, wie unsre Eselinn: und wenn ich nur hier bleiben kann, wird's mit mir eben so werden“.

„Der

„Der Mann, dem alle das Obst ge-
 „hört, hat dessen so viel, daß er unmög-
 „lich alles essen kann; er mag mir davon
 „so viel geben, als ich Lust und Belieben
 „habe; und so werde ich mich eben so gut
 „verändern, wie sich unsre Eselinn verän-
 „dert hat. Ich werde mich alsdann selbst
 „nicht mehr kennen; denn ich denke, wenn
 „sich unsre Eselinn im Spiegel besehen
 „hätte, würde sie sich selbst nicht wieder
 „gekannt haben“.

Nachdem Xailun diese Betrachtungen
 so bey sich selbst angestellt hat, geht er wei-
 ter in den Garten hinein, und kommt
 endlich bis zu dem Orte, wo der Eigen-
 thümer, der so eben auf einem Granat-
 Apfel-Baume stand, die reifsten und schön-
 sten Apfels abnahm, die denn seine Frau
 in einem Tuch auffieng, und in einen Korb
 zusammen legte.

Xailun bietet beiden mit ziemlicher Be-
 dachtsamkeit seine Dienste an. Der Gärt-
 ner sieht seine Frau an, und nimmt auf einen
 beh-

bevßälligen Wink, den ihm diese giebt, das
Anerbieten an.

Man läßt ihn so gleich auf einen
Apfel-Baum steigen, der überaus voll
hängt; er nimmt auch die Apfel davon
ab, wobei er denn gleich anfangs die Re-
gel beobachtet, daß er ihrer fast eben so
viel ißt, als er abnimmt; und der Eigen-
thümer hat auch nichts dawider einzus-
wenden.

Man nimmt mit ihm die Abrede, daß
er alle Monate ein gesetztes kleines Dienst-
Lohn bekommen soll, wofür er die Arbeit
zu verrichten hat, die es etwan 'im Gar-
ten zu verrichten geben wird. Was nun
die Summe dieses Lohnes betrifft, so ist
dieß ein Punct, wovon Xailun nichts ver-
steht: was aber die Arbeit anlangt, so
meynt er, es sey da die Nede von weiter
nichts, als daß er Birnen, Pflaumen,
Apricosen, und auder Obst abnehmen soll,
von dem er denn nach Belieben seinen
Appetit werde stillen können; und so nach
ist er alles zufrieden.

Em

Im Hause selbst läßt man ihm einige Kleine Geschäfte verrichten, deren er schon beym Speise = Wirth und beym Pasteten = Bäcker kundig geworden war. Dabei ist er des Mittags und des Abends Pilau mit dem Haus = Herrn, und ist übrigens den ganzen Tag hindurch Obst, in der besten Versicherung von der Welt, daß mit ihm, binnen weniger Zeit, eine eben so glückliche Verwandlung zu Stande kommen werde, als er an seiner Eselinn gesehen hatte.

Von Zeit zu Zeit giebt man ihm zween mit Obst beladene Esel nach Bagdad zu treiben: und da diese Thiere ihren Weg schon wußten und kannten; so braucht sich Xailun nicht einmal die Mühe zu geben, daß er sie treibet.

Mittlerweile lag Dithba im Kindbett, und konnte nicht das mindeste thun, ihren verlaufenen Mann aufzusuchen, oder nur auszukundschaften, wohin er gekommen wäre. Xailun hatte sie zwar eben nicht vergessen; aber er sah jetzt den beglückten

Wirt

Wirkungen der Mast entgegen, in die er sich selbst gethan hatte, um alsdann, als ein ganz anderer Mensch, wieder zu Hause anzulangen: nur daß es zu allem Unglück in dem Hause seines itzigen Herrn keinen Spiegel gab, vor welchem er den Fortgang seiner Umwandlung hätte beobachten können.

Eailuns Zufriedenheit und große Erwartungen sollten indessen nur gar zu bald ein Ende haben. Es standen da zween Ochsen im Stalle beym Hause, die zu den Acker-Arbeiten gebrauchet wurden. Eailun führte sie Tag vor Tag zur Tränke; und er war auch mit ihnen schon so bekannt und vertraut, daß er sie immer nur seine Kameraden nannte. Eines Tages aber fiel einer von den beiden Ochsen, ich weis nicht, ob von ungefähr, oder durch ein Versehen des Treibers, in einen Morast, und brach das Bein.

Darüber wurde denn der Gärtner von Herzen mürrisch; die Acker-Arbeit lag ihm dringend

dringend auf dem Halse; und er konnte sein Joch Ochsen nicht eher wieder ergänzen, als bey dem nächst kommenden Vieh-Markt. In dieser Verlegenheit also wendet er sich an Xailun:

„Wie wird's werden? — du hast einen von meinen Acker-Arbeitern verunglücken lassen, den ich so geschwind nicht wieder ersetzen kann: wenn nun die Arbeit nicht liegen bleiben soll, so mußt du die Handthierung bey mir ändern.“

„Ändern?“ versetzt Xailun, „ey! darum bethe ich ja Tag vor Tag; und ich glaube auch, daß mich der liebe Gott eben des Änderns wegen hierher ins Haus gebracht hat.“

„Nun, wenn das ist, und du so viel guten Willen hast; so mußt du deinem Kamaraden, den du noch hast, die Acker-Arbeit an dem Stücke Feldes, das wir zu bestellen schon angefangen haben, vollends zu Stande bringen helfen.“

Xailun

Xailun war von dem Tag an, da ihn der Zufall hier ins Haus geführt hatte, weiter nicht aus dem Garten gekommen, als erwan um die beiden Esel zur Stadt zu treiben, oder die Ochsen zur Tränke zu führen; und was es mit der Acker-Arbeit, die ihm ißt angetragen wurde, zu bedeuten hätte, davon hatte er nicht den mindesten Begriff.

Da ihm nun sein abgetragener Rock
nicht mehr anstand; so sagte er zu seinem
Herrn: „willst du mir auch die Kleidung
„dazu geben“?

„Ey! mein Freund“, war die Antwort des Gärtners, „ich will dich vom „Kopfe bis zu den Füßen vollständig kleißen, damit es dir recht bequem sitze“.—

„Nun wenn das ist“, sagte Xailun,
„so will ich gleich auf der Stelle meinen
„Rock ausziehen“.

„Nein, das hast du nicht nöthig“, erwiderte der Gärtner; „den Rock, den
L. u. L. N. 2. B. ② „ich“

„ich dir geben will, wirst du recht gut über
„den andern ziehen können“.

Zween Röcke über einander sind nach
Xailuns Gedanken eine wichtige Haupt-
Veränderung, die mit ihm vorgehn soll;
und nun kommt ihn so gleich die Lust an,
mit beiden Röcken zu seiner Frau zu gehn,
und sich ihr darinnen zu zeigen.

Die Sonne schien damals überaus heiß;
die Fliegen, die Mücken, und besonders
die Hornissen quälten das Vieh aufs grau-
samste. Der Gärtner rafft ein halbes
Dutzend Ziegen-Felle zusammen; damit be-
kleidet er unsern Xailun vom Kopfe bis zu
den Füßen dermaßen, daß ihm weiter
nichts frey bleibt, als die Augen zum
Sehn, Maul und Nase zum Odemholen;
außerdem aber ist er am ganzen Leib ein-
gehüllt.

Unser Xailun starrt das alles an, und
läßt mit sich machen, was man nur will,
weil ihm immer nur das Andern im Sinne
liegt. Gleich darauf wird er ins Zoch
gespannt,

gespannt, und der Gärtner knallt auf's
nachdrücklichste mit seiner Peitsche, und
fängt seine Acker-Arbeit an.

Da Xailun das gewaltige Knallen der Peitsche vernimmt, so reißt er seinen Kompanen mit sich fort; und wenn er auch nicht Ochsen-Kräfte gehabt hätte, so würde er doch jetzt die Stärke eines Ochsen bekommen haben.

Während der Arbeit aber führen die Fliegen einen unbarmherzigen Krieg gegen die beiden Kamaraden; das kleinste entblößte Fleckchen, welches Xailun noch auf dem Leibe hat, wird ihm überaus nachtheilich: denn die Fliegen finden jedes noch so kleine Loch in seinem Panzer.

Da hernach die Stunde zum Mittags-
Essen knmt, so muß wieder ausgespannt
werden. Drfste Failun nur, so möchte
er gern desertiren; aber das verwehrt ihm
die Peitsche, die dem Gärtner zur Hand
liegt. Man sagt ihm, "er solle nur
"essen"; und wenn es ihm auch der Gärt-

ner' nicht gesagt hätte; so befahl's ihm der Hunger, von dem er genagt ward. Allein gleich darauf wird er auch wieder ins Zoch gespannt, ohne nur verschieben zu dürfen.

Endlich kommt der Abend heran; die Arbeit wird also für dieß mal abgebrochen, und der Gärtner bringt seinen Ochsen wieder in den Stall.

Diesen glücklichen Augenblick nützt Xailun; er erreicht die Thüre des Hauses, und rennt nach Bagdad, über und über bedeckt mit den Ziegen-Fellen, (die ihm theils aufgenäht waren, theils vom Kuhmet zusammengehalten wurden,) und ohne sich nur ein einziges mal umzusehn; so sehr steht er in Furcht, daß man ihm nachsetzen, und die Peitsche ihn vielleicht erreichen könne.

Mittlerweile war die Nacht angebrochen, und die Stadt-Thore waren bereits geschlossen. Der unglückliche Flüchtling hat nun weiter keine Freystatt, wo er die
Nacht

Nacht über bleiben kann, als den öffentlichen Begräbniß-Platz, der vor der Stadt liegt. Er schlendert also zu dem ersten Be- gräbnisse hin, welches ihm ein Ohdach vor dem Wetter darbietet; und da er von der Strapaze, die er den Tag über ausgestan- den hat, entkräftet ist, fällt er in einen tiefen Schlaf.

Um sechs Uhr des Morgens wird er mit einmal von einem gewaltigen Geräusch aufgeweckt. Es waren Todten-Gräber, die für einen Verstorbenen ein Grab, ge- rade auf der Stelle machen wollten, wo Zailun lag und schlief. Hier war die Erde von wilden, fleischfressenden Thieren nur erst umgewühlt worden, indem sie da eine Leiche herausgescharrt hatten, von der noch hin und her zerstreute Gebeine an der Ober-Fläche des Grabes herumlagen, die schon halb abgefressen waren. Indem sich nun diese Leute mit einander über die Un- ternehmungen der wilden Thiere besprechen, und einer unter ihnen behauptet, daß der- gleichen Thiere doch unmöglich drey Fuß

D 3 tief

tief in die Erde graben könnten, und daß also dergleichen Raubereyen wohl eher von bösen Genien herrühren müßten, welche die kalten Überreste der Todten aus den Gräbern holten und auffräßen, wird einer von ihnen des armen Xailum inne, der noch unter dem Dach, welches er erwählet hat, im Schlafe lag. Alle die Ziegen-Zelle, womit er überkleidet ist, geben ihm ein so schenksliches Ansehen, daß der Todten-Gräber vor Schrecken augenblicklich schreint: „Ha! sehet da! da ist der böse Genius“!

Über dieses Geschrei fährt Xailum aus dem Schlaf, und setzt sich auf. Ein Glück für ihn, daß seine Gegner mit einer Regung des Schreckens besessen sind! Denn dadurch gewinnt er Zeit, sich aufzuraffen, und vollends aufzustehn.

Hätten seine Feinde in seinen Blicken und an seiner Stirne das Schrecken lesen können, von dem er selbst bey dem Anblitze von drey eisernen Spaten besessen wurde, die auf dem Wege waren, ihn zu Boden

Boden zu schlagen; so wäre es um ihn geschehen gewesen; allein so verbarg die Larve von Ziegen-Fellen die Regungen seines Herzens vor ihnen; und indem sie so mit aufgehobenen Armen ganz verdutzt da stehen, verhilft ihm die Furcht zu Kräften; er springt auf, wie ein Pfeil, rennt mitten zwischen ihnen durch, und nimmt die Flucht.

Augenblicklich wächst Tailuns Gegnern wieder der Muth, so bald sie ihn haben einen furchsamen Entschluß fassen sehen; sie schleudern ihre Spaten hinter ihm drein, rennen ihm nach, und schreien dabei aus allen Kräften: „Da ist der böse Genius, der die Leichen in den Gräbern frisst. Haltet ihn auf! Schlagt ihn todt! Machet, daß er aus der Welt kommt!“

Das Volk lief haufenweise zusammen, rannte dem Ungeheuer entgegen, und lief, so bald es ihn gesehen hatte, vor ihm her, indem es so laut, als es ihm

die Furcht nur zulassen wollte, schrie:
„das ist der böse Genius, der die Todten
„frißt“!

Hierzu gesellten sich gar bald auch die Hunde, die aber, weil sie ein solches Thier in ihrem Leben noch nicht gesehen hatten, voller Misstrauen waren, und sich nicht heran wagten; sie ließen ihm bellend nach, hielten sich aber doch in der Ferne.

Da die Todten-Gräber durch den Volks-Haufen, der mit jedem Augenblick immer größer ward, im Nachlaufen aufgehalten wurden; so hetzten sie in der Ferne die Hunde auf den armen Xailan, und schrieen den Leuten zu: „werfet ihn mit „Steinen! schmeißt ihm Stöcke nach“! Allein die Vorstellung von der Macht und Bosheit der Genien benahm den Leuten das Herz dazu; und die Kinder fürchteten, daß sie von dem bösen Geiste, der die Todten auffraß, gar möchten lebendig verschlungen werden.

Indes-

Endessen gelangte Failun mitten unter dem Auslaufe, von dem sich das Gerüchte schon bis an die äußersten Enden des unermesslichen Bagdad ausbreitete, unter dem Schutze seiner entsetzlichen Verkleidung glücklich bis an sein Haus. Hier geht er denn hinein; und nun drängt sich der Volksschwarm vor seiner Thüre.

Aber hier erwartet ihn auch ein unvermeidlicher Hagel von Stockschlägen. Dithba, die um so unerschrockner zu Werke geht, weil sie Mutter ist, sieht das entsetzliche Thier hereinkommen, ergreift den Stock, den sie meisterlich zu brauchen verstand; und da der arme Mann, der vom Laufen schon außer Odem ist, nicht einmal seinen Namen herausstottern kann, so zwinge sie ihn augenblicklich, wieder aus dem Hause zu weichen.

Da fällt er nun den Todten-Gräbern in die Hände, die ihn überall bey den Fellen packen, und nach der Bütteley mitten unter einem jauchzenden Pöbel-Schwarme

D 5 schleppen,

schleppen, der von einem Munde zum andern die sonderbare Nachricht ausbreitet,
 „man schleppe da den bösen Genius in die
 „Bütteleyn, der das Schrecken der Grä-
 „ber, und zu der Dithba ins Haus gekom-
 „men wäre, der er hätte ihr Kind fressen
 „wollen“.

Der Stock-Meister, der im Zumbalte schon von diesem Genius gehöret hat, zittert vor Entsetzen, da man ihm meldet, was für einen Arrestanten man zu ihm bringe, indem man ihm schon vorher an die dreißig Beschreibungen von demselben gemacht, von denen die eine immer noch fürchterlicher geklungen hatte, als die andre.

Endlich wird ihm das Unthier vor Augen gestellt, nachdem einer von den Todten-Gräbern dem Zailun ein Stück von seinem Panzer abgerissen, und man nunmehr erkannt hat, daß der Genius, den man mit so vieler Hitze verfolget hatte, weiter nichts war, als ein mit Ziegen-Felsen bedeckter Mensch: allein er schien nun-

nunmehr auch in den Augen des Volkes
um so strafbarer zu seyn, weil er sich in
ein Thier verkleidet hatte, um in dieser
Gestalt die Todten und die kleinen Kinder
zu fressen.

„Du schändlicher Kerl“, redete ihn
einer von den Bedienten im Gefängniß an,
„du mußt doch ganz vom bösen Feinde be-
fessen seyn, daß du da in den Gräbern
„die gläubigen Muselmänner fristest, und
„dich mit ihrem Fleische mäfest“.

„Ich“? sagte Failun, dem man seine
Larve nun völlig abgenommen hatte, „ich
„bin nicht in den Gräbern gewesen, um
„zu essen; ich gieng nur gestern Abends
„hinein, um auszuschlafen. Ich bin
„zwar auf dem Wege dahin über Gebeine
„gegangen: aber ich habe sie [nicht an-
„gerührt“.

Die Einfalt in Failuns Worten und
Betrügen bringt so gleich alle Umstehenden
aus der Fassung, und fängt schon an, sie
zu besänftigen; daher denn auch an das
nun

nun entkleidete Ungeheuer nur noch eins
einige Frage gehan wird: „aber“, hieß
es, „giengst du denn nicht zu der Dithba
„ins Haus, und wolltest ihr Kind fressen“?

„Ich? mein Kind will ich nicht fressen;
„ich gieng nur in mein Haus“.

Unter den neugierigen Zuschauern vor
der Thüre der Bütteley befanden sich auch
einige Nachbarn der Dithba. Da nun
die Reden, die der angebliche böse Genius
in der Bütteley führt, von einem dem an-
dern erzählt werden; so verlangen die
Nachbarn, eingelassen zu werden: und so
mit erkennen sie wirklich den Xailun.

Zugleich legen sie auch ein so glaub-
würdiges Zeugniß von seiner Gutherzigkeit
und Dunnheit ab, daß der Policien-Rich-
ter, der indessen ebenfalls in die Bütteley
gekommen war, um zu untersuchen, was
es eigentlich gäbe, hierauf Befehl giebt,
„man solle den Xailun mit allein seinen
„Ziegen-Fellen zur Dithba nach Hause
„bringen“.

Dieser

Dieser guten Frau wird also die Rück-
kunst ihres Mannes wenige Minuten vor-
her angekündigt, ehe er selbst erscheint.
Icht that es ihr ungemein weh, daß sie
ihn, weil sie ihn nicht erkannt, so übel
empfangen, und durch ihren Irrthum
obendrein Ahtlaß gegeben hatte, ihn noch
mehr üble Begegnungen erdulden zu las-
sen. Was das ärgerliche Gerede von dem
Abenteuer selbst anlangte, so war es un-
vermeidlich; es mußte nun einmal für alle-
mal in ganz Bagdad ruchbar werden, daß
Xailun der angebliche böse Genius wäre,
der die Todten fressen sollte; aber die
Stock-Schläge, die sie ihm zu viel gegeben,
gereuteten sie desto mehr; denn sie hatte ihn
diesz mal, weil sie ihn ganz eigentlich für
einen Feind hielt, wirklich gemisshandelt.

Da sie nun den armen Xailun selbst
wieder ansichtig wurde; so empfand sie
eine Regung von wahrem Mitleiden gegen
ihn; sie dankte ihren Nachbarn, daß sie
ihr ihren Mann wiedergebracht hatten,
und suchte nunmehr von ihm herauszubrin-
gen,

gen, „wo er so lange gewesen wäre, und „wer ihn auf eine so lächerliche Art umgestaltet hätte“.

Xailun, der nur eine einzige Art hatte, sich zu erklären, erzählte ihr offenherzig, was für Absichten ihn bewogen hätten, sich aus der Stadt zu begeben, um eine vortheilhafte Veränderung zu suchen; und wie er hierauf das Unglück gehabt hätte, zuerst in eine Acker-Ochsen, und hernach, ohne daß er selbst wußte, wie, in einen bösen Genius verwandelt zu werden.

Dithba wußte wohl, daß er nicht lügen konnte. Sie brachte ihn also zu Bette, und verband mit vieler Sorgfalt die Contusionen, die er bekommen hatte, sammt den verschiedenen kleinen Entzündungen, die von den Stichen der Hornissen herrührten. Darauf gab sie ihm zu essen, überlegte, was für ein Verfahren sie des folgenden Tages zu beobachten hätte, und fasste deshalb ihren Entschluß.

So

So bald es wieder Tag wurde, legte sie ihr Kind, weil sie dasselbe nicht verlassen durfte, auf ihre Eselinn in einen von den Körben, und die Ziegen-Felle nebst dem Kummet in den andern. Darauf gieng sie zu ihren nächsten Nachbarn, die ihr des Tages vorher ihren Mann nach Hause gebracht hatten, und bat sie, daß sie ihre Gesellschaft nach dem Hause leisten möchten, wo Eailum außerhalb Bagdad bisher gedient hatte, warf so dann ihren Schleyer über sich, und machte sich mit ihnen auf den Weg.

Als sie nun bey dem Gärtner angeslangt war, gab sie diesem die nachdrücklichsten Verweise, daß er die dumme Einfalt eines Musulmannes gemißbraucht hatte, sich seiner statt eines Viehes zu bedienen. Darauf erzählte sie ihm in der Kürze, was für ärgerlichen Beschimpfungen er dadurch ihren Mann ausgesetzt hätte, stellte ihm das Kummet und die Ziegen-Felle wieder zu, und foderte ihm mit entschlossenem Tone das Dienst-Lohn ab, welches

welches Xailun verdienet hatte. „Wenn „ich nicht selbst die Ehre meines Mannes „zu schonen hätte“, sagte sie zum Gärtner; „so würde ich dich vor den Kadi so- „dern lassen: aber so hast du von Glücke „zn sagen, daß ich nicht Lust habe, das „Aufsehen, das dieser ärgerliche Handel „schon gemacht hat, noch größer zu „machen.“

Der Gärtner war über den Besuch und die Verweise von Xailuns Frau eben so be- schämt, als bestürzt. Er zog zwei Zechi- nen aus der Tasche; dieses war vier mal mehr, als der Dienst-Lohn betrug, den er versprochen hatte. Dithba hätte lieber ausschlagen und zurücke geben mögen, was ihr der Gärtner, nach ihrer völligen Ueber-zeugung, zu viel gab; denn die Summe war für sie ausnehmend groß: allein sie hatte zween Nachbarn bey sich; und eben deswegen war es ihr nicht unangenehm, diese Leute glauben zu lassen, daß ihr Mann zwei Zechinen Dienst-Lohn des Mo- nats verdienen könnte. —

Da

Da also ihr Geschäffte hier abgethan war, so nahm sie Tailuns Rock zu sich, und gieng wieder nach Hause. —

Es verliefen fünf Tage, ohne daß neue Abenteuer vorgefallen wären; und während der Zeit wurde Tailun wieder hergestellt, und hatte sich völlig erholet.

Nunmehr fieng Dithba wieder im Tone der Vorstellungen und Verweise an, von der Nothwendigkeit zu sprechen, nicht daß sich ihr Mann in einen Küchen-Jungen, in einen Acker-Ochsen, in einen Esel, oder in einen bösen Genius verwandeln lassen sollte; sondern, er sollte sich dergestalt ändern, sollte ein anderer Mensch, als er bisher gewesen wäre, dadurch werden, daß er eine arbeitsame, und für seine Familie nützliche Lebens-Art und Handthierung ergriffe.

Da Tailun schon Pasteten-Backwerk hatte in der Stadt heruntragen und verkaufen können; so schloß sie hieraus, daß sie ihn wohl zu einem Erd-: Händl.

L. u. e. N. 2. B.

E

leg

Ier ⁵) machen könnte. Sie geht also mit ihm aus, läßt ihn Erde graben, und die beiden Körbe der Eselinn damit anfüllen; und nunmehr bekommt er den Auftrag, diese Ware in Bagdad, so und so viel für das Maß, zu verkaufen; zu dem Ende aber muß er sich den Kunden dazu mit dem immer wiederholten Aufruf ankündigen: „Erde für Kinder! Erde für Kinder“!

Diese Worte waren nicht schwer zu merken. Die Eselinn kommt durch einen Peitschen-Hieb, den ihr Dithba giebt, in Bewegung, lenkt in eine Straße ein; und

Eailun

5) Man hat in Arabien eine Art von dunkelrother, leicht zerreiblicher, überaus trockner und wohlriechender Erde, die zum Verkauf in die Städte gebracht wird: man legt denselben den Kindern in der Wiege unter, und zwar von den dünnen Seiten an bis an die Knie. Diese Erde wird so dann bloß mit einem Tuch überdecket: sie saugt alle Feuchtigkeit in sich, und heugt allem übeln Geruch und allem Auftreten der Haut vor.

Eailun, der quer über hinter den Körben
sitzt, reitet zu, und schreyt aus vollem
Halse, „Erde für Kinder“!

Mit diesem Ritte geht es eine Weile
ziemlich gut; aber in kurzem wird der
Schall von Eailuns Stimmie schwächer.
Der Ausrufer fängt an schläfrig zu wer-
den; und nun führt ihn die Eselinn, wie
es ihr selbst beliebt, auf den Straßen
spazieren.

So kommt sie denn an das Ufer des
Euphrat; und hier säuft sie in aller Ge-
mächlichkeit, so viel sie will. Hierauf
aber treibt sie der Instinct, da sie ihr Fü-
llen im Stalle zurück gelassen hat, nach
demselben zurück, und sie will mit ihrer
Ladung ins Haus hinein. Die Haus-
thüre war gar zu niedrig: Eailun stößt
sich also mit dem Kopf heftig wider die
Schwelle. Dieser Stoß, der im ganzen
Hause gehöret wird, wirft ihn beynahe
von dem Thier herunter, und macht also
auch, daß er so gleich wieder munter wird.

und schreint, „Erde für Kinder“! indem ihm die Nase blutet, und er so eben eine tüchtige Contusion an der Stirne bekommen hat.

Dithba sieht ihren Mann wieder kommen, und errath so gleich, was für ein Geschäft er getrieben hat. Indem sie ihm aber die Nase mit Wasser und Salz abwascht, giebt sie ihm zugleich auch einige Ohrfeigen. „Du garstiger Faul-Velz“! sagt sie; „du wärest werth, daß man dich, wie einen Esel, mit der Peitsche trieb; aber du sollst und mußt dich ändern, oder ich will dir so viel Schläge geben, daß du an alle die alten Schläge, die du bekommen hast, nicht mehr denken sollst. Geh zum Brod-Bäcker, zum Pastetens-Bäcker, zum Speise-Birth, und meist nethalben, wenn du willst, so gar zum Gärtnier. Geh, und suche Arbeit bey einem deiner vormaligen Herren; sie werden dich alle wieder annehmen, du Dummkopf! Aber laß dir nicht einfallen, wieder nach Hause zu kommen, ohne deinen

„deinen Unterhalt mitzubringen. Einem solchen Müßiggänger wie du bist, habe ich keinen Aufenthalt zu geben.“

So mit wird Xailun abermals aus dem Hause vertrieben, daß er seinem Glück ke nachgehn soll. Nun denkt er; „das letzte mal sey er nicht weit genug vor die Stadt hinaus gegangen, daß ihn der liebe Gott hätte kündnen bethen hören“; denn er bethet noch immer, daß ihn Gott zu einem andern Menschen machen wolle.

Dies mal entfernt er sich also, ohne einen gewissen Weg zu nehmen, ein wenig von der Land-Straße ins freye Feld, wo er einen Haufen von Trümmern findet; es waren dies die Trümmern eines Palastes, der ehedem die Wohnung eines sehr mächtigen Mannes gewesen seyn mochte.

Indem er sich nun die Zeit damit vertreibt, daß er diese Ruinen betrachtet, wird er einen Karduon inne, welcher auf einem Haufen von Steinen sitzt, die ein Ungefähr über einander geworfen zu haben

E 3 schien.

schien. Es kam ihm so vor, als ob ihn das Thier ansähe. „Ey! Herr Vetter“, sagte Xailun; „ich hatte nicht anders gesagt, als du wohntest in der Stadt; bist du denn auch hier“?

Das kleine Thier schien ihm mit seinem gewöhnlichen Kopf-Nicken zu antworten. „Nun, ich sehe wohl“, sagte Xailun, „dass du mich wieder kennest; du verstehst mich also doch? — Aber warum redest du denn nicht mit mir“? Der Karduon konnte weiter nichts thun, als, wie gewöhnlich, nicken.

„Nein“! sagte Xailun, „dies mal vergeht mir die Geduld; rede, oder ich werfe dir einen Stein an den Kopf“.

Der Karduon scheint mit seinem gewöhnlichen Kopf-Nicken den armen Xailun herauszufordern, der denn auch richtig einen Stein nach ihm wirft; worauf sich das Thier in dem Stein-Hausen verkriecht, auf dem es bisher gesessen hatte.

Xailun

Zailun gerath dadurch in die Hitze. Er glaubt, der Karduon wolle bloß aus Lücke nicht mit ihm reden; er kommt daher auf den Einfall, ihn in dem Winkel, worein er sich verkrochen hat, zu fangen, und ihn zum Gespräche mit sich zu zwingen. Binnen einer Bierthel-Stunde sind die Steine weggeräumt, und der Erdboden darunter ist rein gemacht. Mittlerweile hat der Karduon die Flucht durch den hintern Theil seiner Schanze genommen; nunmehr aber stellt sich unserm Zailun ein anderer Gegenstand dar, der ihn abhält, dem Karduon weiter nachzutrachten.

Er hat nämlich, indem er Jagd auf den Karduon gemacht, eine viereckige Platte von schwarzem Marmor entdeckt, woran ein Ring befestigt ist; diesen Ring fasst er mit beiden Händen, zieht aus allen Kräften, und hebt dadurch den Stein hinweg. So gleich hat er eine Treppe vor Augen, die zu einem unterirdischen Behältnisse führt.

„So, so! sagt er, „das wird meines Vetters Haus seyn; ich muß doch hineingehn und zuschhn, ob er drinnen ist“; und so mit geht er hinunter.

Da durch die Offnung das Tages-Licht in das unterirdische Gewölbe dringt, so kann Xailun nunmehr verschiedene irdene Gefäße erkennen, die gleich beym Eingange neben einander aufgestellt sind. „Ha! siehe da“! sagte er; „das sind vermutlich die Töpfe, worinnen mein Herr Vetter seinen Proviant aufhebt.“

Er nimmt also von einem solchen Gefäße den Deckel ab, greift hinein, und zieht die ganze Hand voll Goldstücken heraus.

Damit geht er wieder zu der Offnung des Gewölbes, um beym Tages-Lichte zu besehn, was er in der Hand habe, ohne auf die Härte, oder auf das Gewicht Acht zu haben. Da er nun dergleichen Münze zeitlebens noch nicht gesehen hat; so meynt er, es seyen Mdhren-Scheiben, wie er

der-

dergleichen seine Frau mehrmals hat schneiden und an der Sonne dörren schen; und da er nicht anders glaubt, als daß das seinem Vetter gehöre, der sich, seinen Gedanken nach, tief hinein in den Keller gerettet hatte, wohin man ihm, der Finsterniß halber, nicht so leicht nachkommen konnte; so ruft er ihm zu: „höre einmal,
 „Herr Vetter, komm nur her, und rede
 „mit mir; sonst nehme ich dir deine Möh-
 „ren weg, und bringe sie unsrer Eselinn
 „mit heim“.

Da der Karduon nicht für gut befand, ihm zu antworten, oder sich auch nur blicken zu lassen; so überlegt nun Tailun, wie er es machen soll, um die Möhren-Scheiben fortzubringen.

Iht fällt ihm ein, da er einst mit seiner Frau in einem benachbarten Hause zum Besuche gewesen war, und man ihnen Psalmen geschenkt hatte, so hatte seine Frau seinen Turban aufgebunden, hatte Blätter unten hineingelegt, und dann den ganzen Turban mit Psalmen angefüllt.

Nun hatte er bey dem Eingange des Kellers Blätter von Klettenkraute wahrgenommen; er geht also hinauf, pflückt dergleichen Blätter ab, belegt damit auf das sorgfältigste den innern Theil seiner Mütze gerade so, wie er es seine Frau hatte machen sehen, geht dann wieder hinunter, und stopft seinen Turban über und über voll mit vermeintlichen Mdhren-Scheiben.

Nachdem diese Verrichtung, die er seines Theiles für überaus klug gethan hielt, geschehen ist, nimmt er Abschied von seinem Vetter, und macht sich wieder auf den Weg nach Bagdad.

Indem er nun so hinschlendert, will er die Mahlzeit seiner Eselum zu kauen versuchen, wenn es auch nur an einer einzigen Scheibe wäre: aber diese Scheibe kommt ihm über alle Maassen hart vor. Nun denkt er, sein Vetter müsse wohl recht gute Zähne haben, wenn er so was essen könnte, ohne es erst kochen zu lassen, und schlendert also das angebissene Stück eine

eine große Strecke weit über das Feld hin;
und kurz, er kommt wieder zu Hause an.

Dithba wundert sich nicht wenig, ihn
so bald wiederkommen zu sehn. „Wo
„kommst du denn her“? fragte sie; „und
„was bringst du denn da in den Blättern“?

„Ich habe den Vetter in seinem Lust-
„hause auf dem Lande besuchen wollen“,
sagte Eailun; „er wollte aber nicht mit
„mir reden. Nun habe ich seine Haus-
„Thüre aufgemacht, bin ins Haus hinein
„gegangen, bin mit der Hand in seine
„Proviant-Töpfe gefahren, und bringe
„daraus Möhren-Scheiben mit, die eine
„gute Mahlzeit für unsre Eselun abgeben
„können: sie werden aber erst gekocht wer-
„den müssen; denn sie sind gar zu hart“.

Während dieses Geredes hat ihm
Dithba den Turban abgenommen, und schon
gesehen, daß es Gold war. Nun weiß
sie wohl, daß es ihr Mann durchaus nicht
vorsätzlich gestohlen haben konnte, da er
selbst nicht wußte, was es war: aber es
war

war ihr nun desto mehr daran gelegen, zu erfahren, wo er es gesunden hatte.

„Das ist recht gut“, sagte sie, indem sie augenblicklich nach dem Schranke gieng, und alles einschloß, was im Turban war, damit sie nicht von jemandem daben überraschet werden möchte. Darauf redet sie mit Xailun aufs freundlichste, und läßt sich von ihm seine Historie erzählen, worinnen sie ihn auch nicht einen Augenblick unterbricht; und kurz, sie bringt richtig heraus, daß er einen Schatz gesunden hatte.

Der Ort, wie Xailun ihr denselben beschreibt, kann nicht weiter, als eine halbe Stunde von Bagdad abgelegen seyn. Noch ist es nicht so hoch am Tage, daß man nicht heute noch die übrige Zeit nutzen könnte; und da Xailun das Gewölbe hatte offen stehn lassen; so konnte die Neugierige leicht anlocken, die sich besser darauf verstanden hätten, als ihr Mann.

Auf

Auf der Stelle faßt sie ihren Entschluß; sie sattelt ihre Eselinn, langt ein Paar Quersäcke herbei, die sie in die Körbe thut, läßt den Xailun sich aufsetzen, kaust Brod, damit er auf dem Wege etwas zu essen habe, und braucht hierauf ihren Mann zum Wegweiser nach dem Lust-Hause des Herrn Betters;

Hier nun findet sie den Eingang zu dem unterirdischen Behältnisse, wie Xailun ihr gesagt hatte, noch offen, und das Gefäß, woraus er die Möhren-Scheiben genommen hatte, nicht einmal wieder zudeckt.

Also läßt sie sich von ihm die Quersäcke bringen, füllt sie so weit an, daß die Eselinn ihre volle Ladung bekommt, und läßt sie dann aus dem Keller von Xailun herauf tragen, der denn auch weiter nichts dabei zu erinnern sandt, als bloß den Umstand, daß sie ihm etwas schwer wirkamen,

Indem Dithba ihr Geschäft auf diese Weise verrichtete, rufte Xailun seinen Beter,

ter, so stark er nur schreyen kounte. Dieses Geschrey machte seiner Frau Sorgen; sie sah also wohl ein, daß sie keine Zeit zu verlieren hatte. Endlich ist sie aus dem Keller heraus, und die Eselin hat ihre Ladung.

Hierauf läßt Dithba, als eine sorgsame Frau, durch Xailun die Deffnung wieder mit dem vierseitigen Marmorsteine zudecken; und er muß auch noch überdies alle die Trümmern, die er davon auf die Seite geworfen hatte, wieder drauf werfen; worauf sie zu Fuße den Weg wieder nach Hause nimmt, und die ziemlich schwer beladene Eselinn von ihrem Manne mit langsamem Schritten am Zaume führen läßt.

Zu Hause verschließt Dithba auf das sorgfältigste ihre Quersäcke. Da sie nun eine kluge Frau ist; so wendet sie das, was sie aus dem Turban bekommen hat, nach und nach an, sich eine Gemächlichkeit zu verschaffen, die noch eben Niemandes Aufmerksamkeit auf sich ziehn kann. *Les doch*

doch zwingt sie nunmehr ihren Mann so wenig zum Ausgehn, wie sie vorher gethan hatte, daß sie ihn vielmehr beredet, und ihm so gar befiehlt, zu Hause zu bleiben.

Hier füttert sie ihn nicht nur gut, sondern sie schafft ihm auch von Zeit zu Zeit neue Kleidung. Da es aber doch immer nur Kleider von einerley Zeuche sind; so dünkt ihn auch immer noch nicht, daß er ein andrer Mensch geworden sey, ob er gleich neu gekleidet ist: und eben darnach schmachtet er von Grunde seines Herzens, um nur sicher zu seyn, daß er nicht weiter geschlagen oder ausgefizt werde.

Da ihm indessen seine Frau doch gern gute Bissen machen will, und noch keinen Sklaven angenommen hat; so thut sie ihm den Auftrag, auszugehn, und Fleisch, Reis und Nicker-Erbsen einzufauen. Was ein jedes von diesen Artikeln gilt, giebt sie ihm in einem besondern Päckchen mit.

Eailun

Xailun geht also zum Fleischer, und verrichtet da, was ihm befohlen ist. Eben dieses thut er auch beym Reis: aber die Kicher-Erbsen hat er vergessen, und bringt seiner Frau das Geld dafür, sammt dem Proviant, den er witzlich gekauft hat, wieder mit ins Haus.

„Kicher-Erbsen habe ich dir zu kaufen „befohlen“, sagte Dithba; „geh geschwind „wieder, und vergiß mir's nicht“.

„Kicher-Erbsen“! erwiedert Xailun; und nunmehr macht er sich die sicherste Hoffnung, daß er es nicht wieder vergessen werde.

Allein zufälliger Weise kommt er einem seiner ehemaligen Kamaraden in den Wurf: und da dieser ihn besser gekleidet, und überhaupt in bessern Umständen erblickt, als gewöhnlich; so will er sich eine Lust auf seine Kosten machen.

„Ey! sieh doch da, Xailun“, redet er ihn an, „du bist ja izt viel hübscher ges Kleidet, als da du ein böser Genius warst;“

„rest; du hast dir ja auch einen recht an-
„sehnlichen Bauch zugelegt, seitdem du
„nicht mehr in den Gräbern lebst“.

Hierüber gerath Eailun, da man ihn
an seinen allerschrecklichsten Unglücks-Fall
erinnert, aufs neue in Verwirrung.
„Wenn mir meine Frau nicht Tag vor
Tag vorsagte, daß ich ein anderer Mensch
„werden müßte“, denkt er bey sich selbst;
„so würde ich doch immer wünschen, an-
„ders zu werden, damit mir nur die Leute
„nicht weiter vorsagen dürften, daß ich
„ein Esel, ein Ochse, und ein böser Ge-
„nius gewesen bin. Aber was war's
„denn nun, was ich hölen soll? Es sind
„= = - es ist = = = es sind = = = “. —
Aber Richer-Erbsen wollten ihm schlechter-
dings nicht wieder ins Gedächtniß kommen.

Er gerieth schon auf die Gedanken,
nicht wieder nach Hause zu gehn, um
sich die Schande zu ersparen, daß er seine
Frau abermals um das Wort befragte,
das ihm so schwer zu behalten ward; aber

L. u. e. N. 2. B.

F

er

er wollte doch auch gar zu gern Fleisch mit Reis essen; und mithin mußte er es drauf los wagen.

Da ihn Dithba zum andern male mit leeren Händen wiederkommen sah, wollte ihr beynahе die Geduld ausreissen. Allein wenn sie ihm schon ehedem seine Trägheit zum Verbrechen gemacht hatte, so lange es ihre dürftigen Umstände erforderten, ihn in Thätigkeit zu erhalten; so konnte sie ihm doch ic̄t seinen gedankenlosen Blödsinn nicht zum Laster anrechnen.

„Richer-Erbsen sollst du mir bringen“, sagte sie; „hörst du wohl? Richer-Erbsen.“ — Wiederhole nur immer in Gedanken, Richer-Erbsen, bis du auf dem Markte bist. Wenn du mir das mal nicht bringst, was ich dir sage; so will ich dich gewiß züchtigen, daß du es fühlē sollst.“

Xailun erschrickt über der Drohung, und trottet fort, indem er unablässig sagt: „Richer-Erbsen, Richer-Erbsen“!

Indem

Indem er um eine Ecke herum kommt, begegnet ihm ein Perlen-Händler, der seine Waare ausrief, indem er so laut, als er konnte, schrie: „Im Namen Gottes⁶⁾ „Perlen“! Es sammelten sich auch Liebhaber und Neugierige um den Mann, welche die Perlen, die in Schachteln aufgestellt waren, anfühlten. Eailun wird aufmerksam auf eine Sache, die für ihn noch neu ist: und da doch ihm auch am Herzen liegt, nicht zu vergessen, was ihm seine Frau aufgetragen hat; so fährt er, so wie er andre thun sieht, ebenfalls mit der Hand in eine Schachtel, indem er ziemlich laut sagt: „Kicher-Erbsen, Kicher-Erbsen“!⁷⁾

F 2

Da

6) Im Arabischen, Bessim Allah Lunos.

Alle Waaren werden mit Bessim Allah im Namen Gottes ausgerufen.

7) Kicher = Erbsen heißen im Arabischen Schummis, und Perlen Lunos. Man sieht wohl, daß die Ähnlichkeit des Klanges dieser beiden Worte den dummen Eailun leicht zum Irrthume verleiten konnte.

Da der Perlen-Händler glaubt, Xailun wolle ihn ansehen und seine Ware dadurch verächtlich machen, daß er sie für unächt ausschreie, so schlägt er aus allen Kräften auf ihn zu.

„Was schlägst du mich denn“? fragte Xailun. —

„Weil du mich beleidigt“, antwortet der Perlen-Händler. „Meynst du, daß ich ein Betrüger bin, der mit falscher Ware handelt“?

„Nein“, sagte Xailun, „das sage ich ja nicht; ich sagte ja = = =, nun, wie soll ich denn aber sagen“? —

„Wenn du recht reden willst“, versetzte der Perlen-Händler; „so mußt du ausrufen, wie ich: im Namen Gottes, „Perlen“!

„Ja“, sagte Xailun, „mich dünkt selber, das war es, was mir meine Frau zu sagen befohlen hat“.

Und

Und damit setzte er seinen Weg nach dem Markte fort, indem er mit halb leiser Stimme immer wiederholte: „im Namen „Gottes, Perlen“!

Eben kam er bey dem Laden eines Mannes vorbey, dem an selbigem Morgen Perlen gestohlen worden waren. Diesem Manne kam die sonderbare Manier, Perlen auszurufen, weil sie nicht so laut war, wie gewöhnlich, verdächtig vor. „Allem „Vermuthen nach“, sagte er, „hat mich „der Dieb, der mich bestohlen hat, er „kannt; er hat den Ton, mit dem er die „Waare ausruft, die er losschlagen will, „heruntergestimmt, so bald er bey mir „vorüber gekommen ist.“

Auf diesen bloßen Verdacht hin, läuft er unserm Xailun nach, hält ihn an, und sagt: „weise mir doch deine Perlen“.

Xailun gerath in Bestürzung. Der Kaufmann glaubt, seinen Dieb erwischt zu haben; er fasst ihn also auf die gewaltsamste Art beym Kragen, und ruft mehr

Leute zu Hülfe. Der vermeintliche Perlenhändler wird so gleich von Menschen umringet; aber der Kaufmann wird doch endlich inne, daß es weiter nichts als ein Dummkopf ist, den er angehalten und gemäßhandelt hat.
 „Aber“, sagt er zu ihm, „warum rufst
 „du denn aus, daß du Perlen zu verkaus-
 „sen hast“?

„Wie soll ich denn sagen“? erwiderte Xailun. —

„Es ist ja nicht wahr“, sagt der Kaufmann, ohne ihn weiter anhören zu wollen;
 „es ist ja nicht wahr“.

„Es ist ja nicht wahr“, sagte Xailun.
 „Ich muß nur fleißig wiederholen. Es ist
 „ja nicht wahr, damit ich's nicht wieder
 „vergesse“; und so mit wanderte er aus
 allen Kräften nach dem Markte zu, indem
 er immer wiederholte: „es ist ja nicht
 „wahr“.

Sein

Sein Weg führte ihn zu einem öffentlichen Platze, wo jemand Masch⁸⁾ verkaufte, der denn ausrief: „im Namen „Gottes, Masch“!

Xailun, von seiner gewöhnlichen Neugierde getrieben, greift, wie er andre thun sieht, in den Sack: und da er den Mund von den letzten Worten, die er behalten hatte, voll hat, so sagt er: „es ist ja „nicht wahr“. Der flinke Dorf-Bengel giebt hierauf unserm Xailun einen Kippen-Stoß, von dem er sich um und um dreht. „Ey du wärst mir auch der rechte Kerl“, sagte er, „daß du da herkämst, und mei-„ne Waare verächtlich machtest: ich säe „sie ja, und ärndte sie auch, und muß es „also wohl besser wissen“.

„Ich habe es ja auch nicht abläugnen „wollen“, erwiedert Xailun; „ich will

§ 4

„nur

8) Masch ist eine Art von kleiner Linse zu Ver-
treibung des Fiebers, die nur an gewissen
Lagen des Jahres zu Markte gebracht
wird.

„nur sagen, was gesagt werden soll.“ —

„Nun denn“, antwortet der Bauer,
„so mußt du sagen wie ich, im Namen
„Gottes, Masch“.

Kailun, um doch wieder nach Hause kommen zu können, und noch eins oder das andre unangenehme Abenteuer zu vermeiden, fängt also an, diesen neuen Ausruf zu wiederholen. Das Ungefähr macht, daß er sich an dem Ufer des Euphrat befindet. Hier hatte sich ein Fischer schon seit ein Paar Stunden gequält, sein Netz auszuwerfen, indem er sich von einer Minute zur andern nach einer neuen Stelle wandte, ohne einen einzigen Fisch zu fangen. Kailun, der bey allem, was ihm vorkam, das Maul aufsperrt, fängt an, dem Fischer mit den Augen und den Füßen zu folgen, indem er immer die Worte, im Namen Gottes, Masch! wiederholt, um sie nicht zu vergessen.

Mit

Mit einmal, ohne daß sich's Xailun versieht, thut der Fischer, als ob er sein Netz zusammenzuschlagen wollte, um es auszuringen, schlägt den Strick, woran es genäht ist, doppelt und vierfach in der Hand zusammen, faßt unsern Dummkopf beym Ermel, klopft ihm mit wiederholten Schlägen das Fell, und sagt; „du vers „wünschter Hexen-Meister! wirfst du bald „aufhören, meinem Fischfang im Namen „Gottes zu fluchen“?

Xailun strengt seine Kräfte an, und reiht sich los. „Ich? ein Hexenmeister“? sagte er; „das wäre wohl eine ganz neue „Veränderung an mir“. Und dabei fieng er an zu weinen.

Der Fischer sieht ihn an. „Wenn du „kein Hexenmeister bist“, sagt er; „warum bringst du denn meinen Nezen, so „oft ich sie auswerfe, mit deinen Worten „Unglück“? —

„Ich bringe kein Unglück“, erwiedert Xailun; „die Leute haben mir gesagt, ich „sollte sagen, wie ich gesagt habe“.

Nunmehr geräch der Fischer auf die Gedanken, es müsse den einfältigen Mann, den er so eben geprügelt hat, einer von seinen Feinden beredet haben, ans Wasser zu kommen, und seine Fischerey zu verwünschen, um ihm nur Schaden zu thun, ohne sich selbst persönlich in Gefahr zu wagen,

„Nun, Bruder“, sagte er zu Xailun,
 „es thut mir leid, daß ich dich geschlagen
 „habe; aber du thatest doch Unrecht, daß du
 „die Worte ausriefest, die du da sagtest;
 „denn damit brachtest du mir nur Unglück,
 „da ich dir doch nichts zu Leide gethan
 „hatte“.

„Ich will dir aber kein Unglück bringen“, sagt Xailun; „ich will nur gern
 „die Worte behalten, die mir meine Frau
 „aufgegeben hat, daß ich sie sagen
 „soll“.

„Weißt du sie denn“?

„Ja, ich weiß sie“.

„Nun

„Nun so stelle dich zu mir hin; und
„wenn ich das Netz auswerfen werde, so
„sage, im Namen Gottes für Einen lieber
„sieben der größten und ansehnlichsten“.

„Hm“! versetzte Tailun, „ich meyne
„doch, es wäre nicht so lang gewesen, was
„mir meine Frau aufgab“.

„Ja doch, es war so lang“, erwie-
derte der Fischer; „aber es darf nicht ein
„Wörtchen dran fehlen. Und hernach
„will ich dir schon geben, daß du was nach
„Hause zu bringen hast; aber vergiß es ja
„nicht, daß nicht ein Wörtchen dran feh-
„len darf“. Darauf wiederholt ihm der
Fischer aufs neue die Vorschrift: „sage,
„im Namen Gottes, für einen lieber
„sieben der größten und ansehnlich-
„sten“!

Tailun wiederholt das aus allen Kräf-
ten. Da er sich aber doch vor den Hieben
mit dem Stricke fürchtet, so denkt er in
seinem Herzen: „er könnte mir ihrer noch
„mehr mit auf den Weg geben; aber daran
„ist

„ist mir gerade nichts gelegen“; und so bald er sieht, daß der Fischer beschäftigt ist, das Netz herauszuziehn, läuft er aus allen Kräften, so geschwind ihn seine Beine nur tragen wollen, davon, indem er immer schreyt: „im Namen Gottes, für „Einen lieber sieben der größten und „ansehnlichsten“!

Dieses ruft er auch mitten unter einem großen Haufen Volkes aus; denn wo Zailunk nur einen Haufen Volkes beysammen sah, da lief er auch jedes mal mit zu, ohne daß er selbst wußte, warum.

Er befand sich damals eben dicht bei einem Leichen-Wagen, auf dem man einen verstorbenen Radi zu seiner Grabstätte brachte. Die Mollahs, welche die Leiche umgeben, nehmen ein Vergerniß an der entsetzlichen Verwünschung, die sie hören. „Du Bösewicht“, sagen sie zu ihm, „wie „kannst du dich unterstehn, eine solche Cä-“ rimone zu stören, und den größten „Männern in Bagdad überlaut den Tod zu „wünschen?“

„wünschen? Meynst du nicht, daß es
„schlimm genug sey, wenn er den Mann
„getroffen hat, den wir ist zu Grabe
„bringen“?

Xailun war, als ein guter Muselman, zur größten Ehrfurcht gegen die Mollahs erzogen; daher thaten ihm die Miene und der Ton, womit ihm dieser Vorwurf gemacht wurde, noch weher, als Hiebe mit dem Strick. Er tritt also zitternd zurück. „Ach! mein Gott!
„mein Gott“! ruft er überlaut aus, „was
„habe ich denn sagen sollen“?

Eine alte Sklavinn, die zum Gefolge gehörte, zupft ihn beym Ermel, und sagt zu ihm: „du solltest sagen, Gott erhalte seinen Leib, und nehme sich seiner armen Seele an“!

„Ey! warum haben sie mir das nicht
„eher gesagt“? erwiedert Xailun, und geht weiter, indem er diese Worte wiederholt, bis er in eine enge Gasse kommt, in welcher der Weg eben mit einem verreckten

reckten Esel gesperrt ist, den man auf einer Schinder-Karre fortschafft. Xailun fängt an, hinter der Karre her zu wandern, indem er immer schreyt: „Gott erhalte seinen Leib, und nehme sich seiner armen Seele an!“

Hierüber fahren die Leute, die sich wegen des gesperrten Beuges häufig hinter dem Karren gesammelt hatten, laut auf, und schreyen: „o! über den Bösewicht! wie er lästert! o! über den ungläubigen Hund!“ Und so gleich macht sich ein jeder, der ihn erreichen kann, über ihn her, ihn mit der Faust oder mit dem Stocke zu schlagen. Xailun thut jedoch einen Satz über ein Rad der Karre, und läuft so geschwind, als er kann, weiter.

„Unglücklicher Xailun!“ denkt er, indem er zugleich bitterlich weint, „nun bist du noch viel schlimmer verwandelt, als da du in einen Esel, in einen Küchen-Sungen, in einen Ochsen, und in einen bösen Genius verwandelt warest. Du bist

„bist nun ein Heren-Meister, und was
„noch schlimmer ist, als das alles, gar
„ein Ungläubiger“! So heulte er vor sich
hin, und getraute sich nicht, wieder nach
Hause zu gehn, wo er von neuem Schläge
zu bekommen fürchtete; zumal da er die
Worte, die ihm von seiner Frau zu sagen
aufgegeben worden waren, völlig vergessen,
und auch nun nichts mit nach Hause zu
bringen hatte; er wußte also weder, wo
aus, noch ein.

In dieser Verwirrung seiner Sinne
führt ihn das Ungefähr vor die Haus-
Thüre seiner Schwieger-Mutter, da eben
im Hause eine Menge von Menschen be-
sammen war, die eine Schwester von sei-
ner Frau, welche frank lag, besuchten.

Eailun, der allenthalben nur schüch-
tern zu den Leuten gieng, ausgenommen
wenn er sich auf den Straßen und Gassen
befand, verliehrt allen Muth, ins Haus
hinein zu gehn, da er eine so zahlreiche
Gesellschaft ansichtig wird; er bleibt also
hinter

hinter der Thüre stehn, und läßt nur halb sein Gesicht herein gucken.

„Es ist Xailun“, sagt die Schwieger-Mutter. Gleich darauf redet sie ihn an; „verlangst du was, Xailun? hast du „Appetit zu einem Stücke Ziegen-Fleisch“? —

„Nein“. —

„Willst du Reis haben“? —

„Nein“. —

„Oder willst du einmal trinken“? —

„Nein“.

Alle die Leute, die da sind, fragen ihn wechselsweise, ob er dieses oder jenes verlange, indem sie alles, was sich essen und trinken läßt, nach einander hernennen; aber unser Xailun antwortet immer: „Nein“.

„Ha“, sagte die Patientin, „ich sehe wohl, was er haben will; er will Sicher-Erbsen“.

Auf dieses Wort wird Xailun vor Freuden so ausgelassen froh, daß er augenblick-

genblichlich ins Zimmer hinein stürzt, über einen Sopha, auf welchem seine Schwägerin halb saß und halb lag, herfällt, und, um ihr seine Dank-Begierde zu bezeigen, sie bey beiden Armen so derb ans faszt, daß sie halb vor Schrecken, und halb vor Schmerzen ohnmächtig wird.

Indem sich nun jedermann beeifert, der Patientin zu helfen und sie wieder zu sich selbst zu bringen, fällt die Schwieger-Mutter über Xailun her, und sagt: „du „Erz-Tölpel! du bist doch ein Pferd von „Dummheit! Was hast du denn hier zu „suchen? Bist du hergekommen, meine „Tochter umzubringen? Sage mir nur, „was du willst“? —

„Ey! Richer-Erbsen will ich“. —

„Handle ich denn mit Richer = Erbsen“? —

„Richer = Erbsen will ich“, sagte Xailun, ob er sich gleich nicht wenig verwunderte, daß ihn seine Schwieger-Mutter ein Pferd nannte; denn ein Esel war

E. u. e. N. 2. B.

G

er

er wohl gewesen, aber doch noch nie ein Pferd.

„Was willst du denn mit deinen Kicher-Erbsen“?

„Kicher-Erbsen will ich; meine Frau hat mir gesagt, Kicher-Erbsen“: und dabey hatte er das kleine Päckchen in der Hand, mit dem er die Kicher-Erbsen bezahlen sollte, und das er mitten unter allen seinen unangenehmen Abenteuern auf das sorgfältigste verwahret hatte.

Dithbas Mutter begreift nunmehr wohl, daß ihre Tochter dem albernen Boten aufgetragen habe, Kicher-Erbsen einzukaufen. Da nun ein Grütz-Händler ihr gerade gegen über wohnte, so wies sie ihrem Schwieger-Sohne den Laden desselben. „Geh da hinein“, sagte sie, „und läß dir Kicher-Erbsen geben“.

Der Krämer nimmt das Geld, und giebt ihm die Kicher-Erbsen.

Mailum

Xailun wird von Herzen froh, läuft nach Hause, und ruft noch immer: „Kicher-Erbsen“! bis er die Waare, die er mitbrachte, auf den Tisch gelegt hat.

Er hatte es so sehr büßen müssen, dieses Wort vergessen zu haben, daß er nunmehr entschlossen war, dasselbe seine ganze Lebens-Zeit über beständig im Munde zu führen.

Der Dithba waren indessen alle Gedanken vergangen, für selbigen Tag noch Kicher-Erbsen kochen zu wollen: sie sucht also vom Xailun bloß herauszubringen, wo er den ganzen Tag über gewesen sey; und er stattet ihr auch so gleich einen ziemlich verworrenen Bericht von seinen bestandenen Abenteuern ab; wobei er denn besonders klagt daß ihn die Leute für einen Hexen-Meister, und für einen Ungläubigen angesehen hätten, da er doch nur nach Kicher-Erbsen gegangen wäre.

Das einzige, was Dithba aus seiner Erzählung deutlich herausbringen kann,

ist der Umstand, daß ihre Schwester
Frank liegt, und daß Xailun bey ihrer
beider Mutter gewesen ist.

Dithba seufzt ingeheim darüber, daß
sie ihren Mann nicht gleich auf der Stelle
vor so mancherley lächerlichen Abenteuern
in Sicherheit setzen kann; aber sie faßt doch
dessen ungeachtet den Entschluß, es noch
eine Weile so hingehn zu lassen, und ihn
so gut, als es ihr nur möglich seyn wird,
vor neuen Zufällen so lange in Acht zu
nehmen, bis sie in Stand kommt, den
Reichthum, den sie nunmehr besitzt, zu
dieser Absicht anzuwenden.

Des folgenden Tages richtet sich
Dithba so ein, daß sie einen Gang zu ih-
rer franken Schwester thun, und diese be-
suchen kann. Sie säugt ihr Kind, trägt
ihrem Mann auf, wenn es etwan aufwaa-
chen und schreien sollte, es zu wiegen: wenn
die Eselinn durstig würde, solle er sie trän-
ken; dabei aber auch darauf bedacht seyn,
daß

daß er einer Henne, die über den Eiern
brütete, ihr Futter gäbe.

„Schließe dich ja im Hause recht ein“,
sagte sie; „du könneſt ſonſt leicht einschla-
ſen, und alſdann möchtern wir beſtohlen
„werden“.

Nachdem ſie ihm ſo deutlich, als es
ihr möglich war, gesagt hatte, was ſie
für nöthig hielt, gieng ſie ihren Gang,
und ließ ihm ein reichliches Frühstück zurück,
woran er ſatt und genug haben konnte, bis
ſie wieder käme.

Was nun diesen letzten Punct der ihm
befohlenen Berrichtungen anlangte, so
kommmt Zailun demſelben ſo unverbrüchlich
nach, daß ihm ſeine Frau bey ihrer Wie-
derkunft deßhalb nichts vorzuwerfen ha-
ben konnte; und ſo bald er ſich ſatt gegessen
hat, legt ſich hin und ſchläft. Unterdeſ-
ſen wacht das Kind auf und ſchreyt; Zai-
lun wiegt es auch wieder ein; und ſo weit
geht alles aufs beſte.

Da er nichts bessers zu thun hat, so sieht er sich im Hause nach den Dingen um, die da sind, und wird gewahr, daß die Henne sehr unruhig ist, indem sie aller Augenblicke mit der Klaue nach dem Kopfe fährt, um sich zu kratzen.

„Das arme Vieh hat Läuse“, sagt Xailun; „ich habe ihrer, und mich „kämmt meine Frau; ich thäte also ein „gutes Werk, wenn ich die Henne „kämmte“.

Er geht hierauf hin, holt den Kamm, hascht die Henne, und sucht nun die kleinen Insecten, die er an ihr erblickt, mit dem Kamm zu erwischen: aber die Henne zappt aus allen Kräften, und ihr Kopf schlüpft unter dem Kammie weg. Nun mehr dünkt ihn, daß es ihm desto leichter werden soll, die Feinde des armen Thieres mit einer großen Nadel zu tödten: und da er hiermit etwas unsanft zu Werke geht, sticht er mit der Nadel durch die Hirnschaale, und die Henne fällt todt hin.

Da

Da Eailun sieht, was für eine Morda-
that er begangen habe, so gerath er dara-
über in Bestürzung; was ihm aber noch
weit mehr Sorgen macht, ist der Umstand,
daß nunmehr die Eyer kalt werden können.

Seine Verlegenheit vollends aufs
höchste zu bringen, fängt nun auch die
Eselinn an, zu schreyen. „O! igt“,
sagt er, „habe ich nicht Zeit, Wasser für
„dich zu holen. Du weist ja den Weg
„recht gut zum Flusse zu finden, wenn ich
„auf dir sitze; du kannst also wohl dieß
„mal ohne mich hingehn“. Damit geht
er an die Thüre, macht sie der Eselinn auf,
schließt sie hinter ihr wieder zu; und nun-
mehr wandern die Eselinn und ihr Füllen
auf den Straßen von Bagdad herum.

Nach dieser Berrichtung holt unser
Mann zu der Wiege, worinnen das Kind
liegt, die große irdene Schüssel, worinnen
die Eyer der Henne lagen, und setzt sich
drüber; welches er auch recht füglich
thun konnte, ohne sie zu zerdrücken, so

Lange er nur das Gleich-Gewichte beobachtete.

Das Kind wacht auf, und er wiegt es ein, ohne seine Stellung zu verändern. Das Kind wacht abermals auf; allein nun mehr wäre es wohl ein ganz vergebliches Unternehmen, das arme Geschöpf von neuem einwiegen zu wollen. Der Hunger macht, daß es schreint: und nunmehr ist auch nichts vermeidend, dieses kleine Geschöpf wieder zum schweigen zu bringen. Da nun Xailun, der ein herzensguter Mann war, keine größre Marter kannte, als den Hunger; so sagte er: „du armes kleines Ding! du wirst sterben, wenn du nicht Milch bekommst; deine Mutter kommt noch nicht wieder: aber ich habe so gut eine Brust, wie sie, und muß dich wohl auch säugen können“.

Damit knöpft er sich vorn auf, nimmt das Kind aus der Wiege, bleibt immer über seinen Thern sitzen, und legt das Kind so gut, wie es immer eine Umme hätte

hätte thun können, dergestalt an seine Brust, daß es fast gänzlich mit seinem Bart bedeckt wurde.

Das betrogne Kind läßt nach mit
schreyen, und legt seine Lippen an den dür-
ren Busen, der ihm dargeboten wird; und
Xailun hat darüber eine solche Herzens-Freu-
de, daß er es in seinen Armen wiegt, wie
er es von seiner Frau gesehen hatte. Er
fängt so gar an, dem Kinde etwas vorzu-
singen. Darauf dachte er: „meine Frau
„will immer, daß ich anders werden soll:
„sie wird sich recht wundern, wenn sie
„heimkommt und sieht, daß ich zur Brüt-
„Henne und zur Almme geworden bin“.

Mittlerweile aber wird das arme Kind, da es nicht im mindesten findet, was es aus angebohrnem Natur-Triebe suchte, von Herzen böse, und fängt nun an, zu schreyen, ohne einen Augenblick inne zu halten.

Dadurch wird Xailuns Verlegenheit immer größer, und erreicht gar bald den

65

höchsten

höchsten Gipfel. Unterdessen klopft seine Frau draußen an die Thüre, und ist schon igt nicht mehr auf guter Laune. Sie hat die Eselinn mit ihrem Füllen vor der Thüre wartend angetroffen, und denkt nicht anders, als daß Xailun die Geschäfte, die sie ihm aufgetragen hat, nur mehr als zu faulselig besorget haben werde.

„Mache doch auf“, rief sie ihm zu.

„Ich kann nicht“, antwortet ihr Mann.

Dithba hört ihr Kind schreyen, und ruft: „wirfst du bald aufmachen, du Tölpel“? —

„Ich kann nicht“, antwortet Xailun; „ich brüte die Eyer, und säuge das Kind“.

Die mannhafte Dithba hebt einen Stein auf, und wirft ihn mit solcher Gewalt an die Thüre, daß das Schloß so gleich aufspringt.

Nun erblickt sie den armen Xailun in seiner lächerlichen Positur; so sehr sie aber auch

auch aufgebracht ist, so geht doch bey ihr die Mutter-Pflicht über alles. Sie nimmt ihm so gleich das Kind ab, und reicht ihm ihre eigne Brust. Darauf thut sie einen zornigen Blick auf Eailun, und auf alles, was um ihn her ist. Sie sieht die todte Henne bey ihm liegen, und fragt: „wer hat denn die Henne todt ges-, „macht“? —

„Ich habe sie gekämmt, und davon „ist sie gestorben“.

„Wo sind denn die Eyer“? —

„Die brüte ich“.

Ueber diese beiden neuen dummen Streiche reift bey Dithba die Geduld aus, und sie giebt ihm mit der Hand, die sie frey hatte, eine Ohrfeige. „Steh nur „auf von der Schüssel, du Dummhut“, sagte sie: „wenn ich nun jemanden von „unsern Nachbarn mit nach Hause genom- „men hätte, so stelle dir nur vor, was er ge- „sagt haben würde. Bist du nicht schon zur „Genüge das Mährchen der ganzen Stadt“?

Ob

Ob nun gleich die Ohrfeige keine der
derbsten war; so kam doch Xailun darüber
aus dem Gleichgewicht, und die Bruts-
Eyer waren zerdrücket. Er war das eben
inne geworden; und da er befürchtete, daß
daß das Unglück, welches sich zugetragen
hatte, abermals auf ihn selbst zurückfallen
würde; so legte er sich auf die Seite,
stützte sich mit dem Ellbogen auf die Erde,
und wollte wie ein Kind zu heulen
anfangen.

„Wirst du bald aufstehn, dummer
„Mensch“?“ fragte Dithba mit drohender
Stimme.

Hierauf erhebt sich Xailun, und dreht
sich auf eine so seltsame Art um die Schüs-
sel, daß den Augen der Dithba dieses neue
Meisterstück ihres Mannes unmöglich ent-
gehn konnte.

Dithba bedauerte weder den Verlust der
Henne, noch der Eyer sonderlich: aber es
machte ihr doch viel unruhiges Nachdenken,
wie sie es anfangen sollte, daß ihr Mann
nicht

nicht länger so dummi bliebe, oder doch seine Dumumheit den Leuten nicht mehr so ärgerlich in die Augen fiele.

Das vornehmste Haupt-Mittel hierzu bestand zu förderst darinnen, daß sie ihn undthigte, zu Hause zu bleiben. Einmal war er doch ihr Mann, und Vater zu ihren Kindern. Durch ihn befand sie sich nunmehr in dem Besitz eines Vermögens, welches sie ohne ihn weder eigentlich besitzen, noch auf irgend eine Art genießen konnte. Auch fehlte es ihr sonst nicht an guten Ursachen, sich seiner anzunehmen, und ihn, wo möglich, den Be- schimpfungen und Widerwärtigkeiten zu entziehn, denen er bey seiner Neugier und Einfalt aller Augenblicke ausgesetzt war.

Sie that also, was sie konnte, ihn zu Hause zu behalten, fütterte ihn aufs beste, und wendete wechselsweise bald gute Worte, und bald Drohungen an, um ihn von seiner Neigung zum Herumlaufen abzuhalten: allein was diesen Punct betrifft, so hatte sie es bey ihm mit einem eingerwurzelten Hange

Hange zu thun, den er schlechterdings nicht überwinden konnte

Wenn sie einen Augenblick nachläßt, auf Xailuns Thun und Lassen Achtung zu geben, wandert er fort, immer voll von dem Gedanken, daß er ein andrer Mensch werden müsse; einem Gedanken, der bey ihm zur einzigen Vorstellung seiner Seele geworden war, und zu dessen Ausführung er sich doch endlich die Mittel zu verschaffen suchte.

Dithba muß es gewohnt werden, ihn immer die nämlichen Reden wiederholen zu hören: „Ich habe immer gebethet, daß „mich der liebe Gott zu einem andern „Menschen machen möchte; aber er hat „mich weder in Bagdad, noch außer Bag- „dad erhöret. Vermuthlich ist der liebe „Gott nicht daran schuld, sondern ich als „lein. Hat man mir nicht von je her im- „mer gesagt, wenn ein Musulmann bethe- „te, müsse er sein Angesicht gegen „Mittag richten? Also wohnt der „liebe

„liebe Gott gegen Mittag; und ich muß
„also gehn, und ihn gegen Mittag suchen;
„dann wird er mich sicherlich erhören“.

Indem er nun so seinen Gedanken nachhängt, ist er schon ziemlich weit von der Stadt hinweg, und richtet seine Schritte immer nach seinem neu- gesteckten Ziele. Nun erblickt er von fern einen Wald. „Da muß ich hin“, denkt er; „diesen großen Garten will ich doch sehn; „da werde ich Obst zu essen finden, so viel „ich nur selber mag: er ist noch größer, „als der Garten, wo ich einmal gedient „habe; es muß da noch vielmehr Obst ge- „ben; und wenn ich viel mehr Obst esse, so „kann's mit mir wohl anders werden; „denn kurz, wenn ich gleich kein Esel bin, „so habe ich doch eben so gut Fleisch und „Knochen, wie unsre Eselinn“.

Dies mal hatte Eailun so viel raison-
niret, als es die Größe seines Geistes nur
immer mit sich bringen konnte. Als er
aber in den Forst hineinkam, erstaunte er
zwar

zwar über die Höhre der Bäume, konnte jedoch nirgend Obst wahrnehmen.

Da er tief in das Gehölz hineinkommt, hört er ein Geschrey. Seiner Gewohnheit nach, läuft er darauf zu, da er denu mit einmal unter eine Bande von Räubern gerath, die so eben eine Beute, welche sie in der Nacht vorher gemacht hatten, mit einander theilten. Diese Räuber umringen ihn, halten ihn an, und rathsschlagen mit einander, ob sie ihm Kopf und Beine abhauen sollen. „O! mein Gott! mein Gott“! rief Zailun aus; „Sie will gern ein andrer Mensch werden; aber ihr werdet mich doch nicht gar in „einen Todten verwandeln“?

Noch hatten sie ihm nicht das Geringste zu Leide gethan, als einer von den Räubern zu Pferde ankam, und seinen Spieß-Gesellen die Nachricht brachte, daß Reiter am Eingange des Holzes wären. Die Räuber lassen also unsern Zailun sammt ihrer Beute im Stiche, setzen sich auf

auf der Stelle zu Pferde, und suchen so
geschwind zu entkommen, als sie können.

Hiermit ist denn das Schrecken unsers
Dummhuts verüber, und Neugierde an die
Stelle desselben getreten. Er vertrieb sich die
Zeit damit, daß er die Packete aufmachte,
um zu sehn, was drinnen wäre, als ein
Schwärme von den Reitern, die man den
Spitzbuben nachgeschickt hatte, dazus
kommt, und ihn von allen Seiten umringt.
Man hält ihn für einen von der Bande,
nimmt ihn so gleich beym Kragen, bindet
ihm die Hände, und schleppt ihn so nach
Bagdad ins Gefängniß.

Hier sieht er sich den Händen des Ker-
kermeisters übergeben, als ob er einer von
den Spitzbuben wäre, die in der verwich-
nen Nacht einen beträchtlichen Fang gethan
hatten; und die Reiter, die ihn abgelie-
fert haben, kündigen zugleich dem Kerker-
meister an, daß seine Kamaraden bald
nachkommen würden.

L. u. e. N. 2. B.

5

,Also

„Also bin ich gegen Mittag gelaufen,
 „um mich dort in einen Dieb und Räuber
 „verwandeln zu lassen“? denkt Xailun.
 „Nein, wahrhaftig! die Leute mögen sag-
 „gen, was sie wollen, gegen Mittag
 „wohnt der liebe Gott nicht. Meinethal-
 „ben! es hat doch nie lange gewährt,
 „daß ich ein Esel, ein Ochse, und ein bö-
 „ser Genius gewesen bin; ein Dieb werde
 „ich wohl auch nicht lange seyn“.

Indem er nun in dem Kerker, woren
 man ihn gesetzt hat, diese Betrachtungen
 bey sich selbst anstellt, macht er die Neugierde
 eines Mit-Gefangenen rege, welcher
 nicht so wohl durch einen unglücklichen Zu-
 fall, wie Xailun, als vielmehr durch wirk-
 liche Verbrechen, sein Unglücks-Gefährte
 geworden war. Dieses war Zetah, ein
 eben so berüchtigter als furchterlicher
 Straßen-Räuber, den man nur des Ta-
 ges vorher über einer beträchtlichen Rau-
 berey ertappet hatte.

Dem Zetah hatten die Gerichten schon
 vorlängst den Proces, wie es seine Tha-
 ten

ten mit sich brachten, gemacht; und das Todes-Urtheil war ihm ebenfalls bereits gesprochen. Schon mehrmals war er in den Händen der Justiz gewesen, hatte aber immer wieder Mittel gefunden, zu entkommen: da aber nun Tailun zu ihm kam, war Fetah so gleich auf einen neuen Kunstgriff bedacht, sich aus dem itzigen Handel zu wickeln.

Fetah besicht sich seinen Unglücks-Gefährten bey dem Schein einer Lampe, die ihnen beiden zum Lichte diente. Er fängt so gleich ein Gespräch mit ihm an, um vor allen Dingen zu hören, warum er eingesetzt worden sey. Tailun, der sich nur Gelegenheit wünscht, mit jemandem zu reden, erzählt ihm, „er wäre gegen Mittag gegangen, weil er hätte bethen wollen, daß ihn Gott zu einem andern Menschen machen möchte, damit ihn seine Frau nicht mehr prügelte und ihn auch nicht vom Ausgehen abhielte; und darüber wäre er denn ganz unvermuthet in einen Spitzbuben verwandelt worden.“

H 2

Schon

Schon von dieser ersten offenherzigeren Neußerung verspricht sich Tetah die glücklichsten Aussichten zur Ausführung seines Anschlags. Er wird so gleich inne, daß sein Kamarad ein dummer Tropf ist, dem man nur nach seinem Sinne reden darf, um ihn ohne Mühe ins Garn zu locken. Ehe eine Stunde verlaufen ist, weis Tetah bereits auf ein Haar, wer Xailun ist, und was er zeit seines ganzen Lebens gethan und gedacht hat; und auf die rasende Begierde, die der arme Xailun hat, daß er schlechterdings ein andrer Mensch werden will, baut sich der Räuber den Plan, sich so fort auf eine Art zu verwandeln, daß er glücklich entwischen könne.

Tetah hatte sich bey Begehung seiner letzten Räuberey, um sich, falls er ja darüber gefangen werden sollte, ganz unkenntlich zu machen, den Bart und die Haare schwarz, und die Augenbrauen, welche bey ihm von Natur sehr wenig Haar hatten, überaus dicke gemacht. Zufälliger Weise traf es sich nun, daß dieser alles bey Xailun

Xailun natürlich war. Auch hatte der Räuber dabei, daß er seinen Bart und seine Haare schwärzte, so wenig seine Haut geschont, daß er mehr einem Neger ähnlich sah, als einem Araber. Er hatte von Natur ein rothes Gesicht; und darinnen war ihm Xailun ziemlich ähnlich. Wenn er sich nun recht rein wusch, den Xailun hingegen schwarz mache, und diesen Dummkopf dahin bringen könnte, mit ihm die Kleider zu wechseln; so war die Verwandlung gar bald gethan und vollendet. Hierinnen bestand Fetahs Plan.

„Du hast übel gethan, Bruder“, sagte er zu Xailun, „daß du gegen Mittertag gegangen bist, den lieben Gott zu suchen: der hat seinen Tempel allenthalben. Wenn ich mit dir, und du mit mir die Kleider wechseltest, und du hier dein Gebeth verrichtetest; so würdest du mit sehr leichter Mühe auf der Stelle erlangen, was du wünschest. Du wärst alsdann nicht mehr Xailun, sondern ich. Nun bedenke nur einmal, ob sie dich für

H 3 „einen

„einen Spitzbuben ansehn, und ob sich
„deine Frau unterstehn würde, dich zu
„prügeln“?

„Du bist nur gar zu schwarz“, sagte
Xailun. — „Mein Gesicht war aber“,
fuhr er fort, „ziemlich eben so schwarz,
„da ich in einen Küchen-Innen verwan-
„delt war; und doch prügelte mich meine
„Frau damals eben so gut“.

„Eh! wenn das ist, so kann dir die
„schwarze Farbe freylich wohl nicht ge-
„fallen“.

„Nein! sie gefällt mir nicht“.

„Nun du sollst sehn“, erwiedert Fetah,
„daß nichts leichter ist, als eine andre
„Farbe zu kriegen. Du mußt nur recht
„bethen lernen. Wir wollen einander ein-
„mal beide den Rücken zukehren: du
„magst den lieben Gott gegen Mittag su-
„chen, und ich will gegen Mitternacht
„gehn: einer von uns beiden wird ihn doch
„wohl finden. Wir müssen alle beide ganz
„still um unsere Verwandlung bethen:
„ich

„ich will es dir sagen, wenn alles dazu fertig ist.“

Tailum gehorcht mit eifriger Willfährigkeit. Fetah tunkt ein Schnupftuch in seinen Wasser-Krug, und wischt sich auf eine geschickte Art alle die Schwärze ab, welche die Haare an seinem Kopf, an seinem Bart, und an seinem Gesicht unkenntlich gemacht hatte. Nächstdem schwärzt er beym Rauche der Lampe ein zinnernes Gefäß, worinnen man ihm zu essen gebracht hatte, und macht sich die Hände schwarz. Darauf kehrt er sich mit einmal um, und sagt: „sieh mich einmal an, Tailun; „meynst du nicht, daß ich mich sehr geändert habe“?

Tailun wundert sich ungemein; denn der Schurke Fetah war von ziemlich hübscher Figur. „Ey! pochtausend“! sagte er, „ich kann also auch so verändert werden, wie mit dir in so kurzer Zeit geschehen ist“? —

„Ja“, sagte Fetah, „wenn du nur stillhalten willst, daß ich dir meine Züge aufs Gesicht machen kann“.

Das läßt sich Xailun gefallen; und so mit macht ihn Fetah in einem Augenblicke noch schwärzer, als er selbst war.

„Damit sind wir aber noch nicht fertig“; setzte Fetah hinzu, „sondern wir müssen nun auch die Kleider wechseln; und wie du siehst, ist mein Rock noch ganz nagelneu“.

Auf diese Weise war also nun Xailun auf einmal verwandelt; und nunmehr will ihm Fetah auch einen Beweis geben, daß das alles zu seinem größten Vortheile geschehen sey.

„Du wirst so gleich sehn“, sagte er, „wie sorgfältig man dich hier bedienen wird. Ich höre schon, daß die Thüren aufgeschlossen werden; der Stock-Meister kommt; gib ihm dieses Stück Geldes, und sag' ihm mit entschloßner Stimme:

„Da,

„da, schaffe mir Pilau und eine Hammel,
„Reule zum Mittags-Brode“.

Xailun, der es schon gewohnt war, wörtlich zu wiederholen, was ihm vorgesagt wurde, giebt dem Gefangnen-Wärter das Geld, ohne es anzusehn, und ertheilt ihm zugleich den Befehl, den ihm Fetah eingegeben hatte. Der Stock-Meister tritt zur Lampe, und sieht, daß es Gold ist; er macht dem Xailun aus Ehrfurcht vor seinem Gold eine Verbeugung, und geht wieder hinaus, dem erhaltenen Befehle nachzukommen.

Unterdessen daß Xailun des Vergnügens genießt, auf eine so vortheilhafte Art verwandelt zu seyn, daß sein Anblick so gar Ehrfurcht erweckt, und Fetah sich der Hoffnung freut, mit Hülfe seiner List glücklich zu entwischen, wird außerhalb des Gefängnisses im umgekehrten Verhältnisse für alle beide gearbeitet. Denn kaum hat man dem Khaliphen gemeldet, daß der berüchtigte Fetah wieder erwischet und ins Gefängniß ge-

bracht sey, so giebt er Befehl, diesen Räuber vor die Stadt hinaus zu bringen, und das Urthel, das schon vorher wider ihn erkannt worden war, nach der Strenge an ihm zu vollstrecken.

Mittlerweile ist auch ein Theil von den Räubern, unter die Zailun durch seine Neugierde gerathen war, festgenommen und verhdret worden. Diese Leute hat man unter andern auch gefragt, wer dieser Mann wäre; und sie hatten alle einstimmig ausgesagt, „es wäre ein einfältiger Kerl, und sie hätten ihren Spaß mit ihm gehabt, ihm eine Furcht einzujagen“. Deswegen war denn auch schon entschieden, daß Zailun wieder auf freyen Fuß gesetzt werden sollte.

Zu dem Ende kommt denn einer von den Richtern ins Gefängniß, und giebt Befehl, den einfältigen Mann vor ihn zu bringen. Der Kerker-Meister kommt, klopft dem Fetah auf die Achsel, und sagt: „komm,

„Komm, geh mit, einfältiger Mann; sie
wollen dir deine Rechnung machen.“ —

„Geh nur deiner Wege“, sagte der
Richter zu ihm; „mache, daß du nach
„Hause kommst, du armer Schelm; und
„wenn du kannst, so sey künftig nicht
„mehr so dummkopf.“

„Bringe mir den Zetah her“, fuhr
der Richter zum Stock-Meister fort. —

Der Stock-Meister kommt also zum
Tailun. „Gnädiger Herr“, sagte er,
„dies mal wirst du wohl mit deiner
„Schöpsen-Kneule nicht fertig werden kön-
nen. Der Richter ist da, und befiehlt,
„dass du vor ihn kommen sollst. Das
„übrige Geld von deiner Zechine will ich
„dir nicht wiedergeben; denn es ist nicht der
„Mühe des Einstechens werth. Wenn du
„aber noch etwas von der Sorte hast;
„so kannst du mir's immer auch geben: sie
„werden's nicht lange mit dir machen, und
„alsdann fehlt es dir ohnehin an nichts
„mehr.“

Tailun

Xailun hört den Stock-Meister mit seiner gewohnten Tölpel-Miene an, und ist bey sich selbst steif und fest überzeuget, daß er von Grund aus ein andrer Mensch geworden sey. Er hat seinen Kamaraden nur vor einem Augenblick einen einfältigen Mann nennen hören, und mit ihm selbst spricht man nun schon aus einem ganz andern Tone. Noch dazu versichert man ihn, daß es ihm in kurzem an nichts mehr fehlen werde; und das glaubt er auch. Unterdessen regt er sich doch nicht von der Stelle.

„Nun so komm doch“, fieng der Stock-Meister wieder an; „mache mir nicht „die Mühe, daß du dich mit Gewalt her- „ausschleppen lässt; folge meinem Rath, „und komm gutwillig.“

„Ich“? antwortet Xailun, „ich will „dir keine Mühe machen; sieh nur, ich „komme mit.“

Der Stock-Meister sieht ihn an, und sagt: „So komm denn“.

Xailun

Eailun gehorcht, wie ein Kind, und wird in die Richter-Stube gebracht.

Hier redet ihn der Richter mit den Worten an: „Tetah, da ist dein Urthel; „das soll dir vergelesen werden“.

So gleich verliest der Gerichts-Schreiber eine lange Reihe von erwiesenen Nebelthaten, wegen deren der Thäter verurtheilet wurde, vor dem Thore von Bagdad an der gewöhnlichen Gerichts-Stätte gehext zu werden.

„Wer hat denn das alles gethan“? fragt Eailun; „steht denn da auf dem „Papiere nicht auch, daß ich ein anderer „Mensch geworden bin? und da seht nur, „ich bin ja ganz anders“.

Der Richter, der den Räuber nicht vom Unsehn kennt, bildet sich ein, Tetah wolle sich einfältig anstellen, um der Hinrichtung zu entgehn, und giebt Befehl, daß man dessen ungeachtet den Weg nach dem Richt-Plätze nehmen soll,

Dithba

Dithba war indessen seit dem Verschwinden ihres Mannes nichts weniger als ruhig geblieben; sie hatte an alle erdenkliche Arten von Zufällen gedacht, die nur einem Menschen von seinem Schläge widerfahren seyn könnten. Dass er sich aber weit von Bagdad verlaufen hätte, kam ihr gar nicht in die Gedanken. Er könnte im Euphrat ertrunken, könnte bey einem Hand-Gemenge mit in Händel gerathen, könnte dabei verwundet, und vielleicht in ein Spital gebracht worden seyn.

Sie war bereits in der ganzen Stadt überall herumgegengen, Erkundigung von ihm einzuziehn. Endlich kommt sie denn auch ins Gefängniß; und hier berichtet man ihr, dass man so eben einen einfältigen Mann wieder fortgeschickt hätte.

Sie geht also wieder nach Hause: da sie aber dort ihren Mann nicht vorfindet, wird sie noch mehr bekümmert, und kehrt nach dem Gefängniß um.

Eben

Eben wird, wie man ihr auf dem Hinwege sagt, der in Bagdad so berufene Straßen-Räuber, mit einem Worte Fetah, aus dem Gefängnisse vor's Thor gebracht, wo er hingerichtet werden soll.

Er geht in bloßem Kopfe, wird aber auch dadurch für sie anfänglich um nichts kennlicher. Die Schwärze, die sich überall an den Haaren, an dem Gesicht und Varte des Missethäters zeigen, machen ihn unkenntlich; und die Kleidung, die er trägt, macht vollends, daß sie ihn verkennt: aber es findet sich doch in der Stellung und dem Gange dieses Menschen, so wie in seiner ganzen einfältigen Manier, auf dem Wege hin und wieder stehn zu bleiben, und sich bald rechts und bald links umzusehn, so etwas, das sie aller Augenblicke an Zailun erinnert; und sie kann sich daher nicht enthalten, den Zug zu begleiten. Gleich darauf ereignet sich ein neuer Vorfall, der ihr nicht den geringsten Zweifel mehr übrig läßt, daß es doch wirklich ihr Mann sey.

Eben

Eben kommt der Zug zum Thore von Bagdad heraus, als Kailun einen Karduon, der nicht weit von ihm ist, auf einem Steinhaufen wahrnimmt. Augenblicklich bleibt er stehn, und grüßt ihn. „Ey! „guten Morgen, Herr Vetter“!

Die Gerichts-Diener wollen ihm zusetzen, daß er sich nicht aufhalten, und seines Weges fortgehn soll; allein er antwortet, „er wolle mit seinem Vetter reden, und ihn fragen, ob ihn derselbe auch nun recht verändert fände“!

Der Richter und die Wache verwundern sich über diese Probe von wahrer oder erdichteter Dummheit; aber in eben dem Augenblick hebt Dithba ihren Schleyer auf, und fällt dem Richter zu Fuße.

„Gnädiger Herr“, sagte sie, „das ist nicht der Fetah, dem man schon so lange nachtrachtet; es ist ein unschuldiger Mensch, der in seinem Leben nie einem andern etwas zu Leide gethan hat; es ist mein armer Mann, der blödsinnige Kailun“

„lun, der sich aus übermäßiger Einfalt,
„ich weiß nicht, von wem, so unnatürlich
„hat verunstalten lassen. Erlaube mir
„nur, daß ich ihn ein wenig säubern darf;
„so werden sich hier Leute genug finden,
„die ihn erkennen.

„Komm nur her, du armer Schöps“!
sagte hierauf Dithba zu Eailun in dem
gebieterischen Tone, den sie gegen ihn so
gut zu brauchen verstand; „wo hast du
„denn gesteckt, daß du dich hast so anpuz-
„zen lassen, wie du nun bist“? —

„Ey! der andre hat's gethan, der
„bey mir saß; der hat mich verwandelt“.—

„Schämest du dich denn nicht, daß
„du dich nach allen deinen lächerlichen Ver-
„wandlungen endlich noch gar in einen
„Straßen-Räuber und Bösewicht hast ver-
„wandeln lassen, und darüber in Gefahr-
„kommst, das Leben zu verlieren“?

Eailun antwortete nichts, und ließ
sich von seiner Frau mit einem nassen Tu-
che die Schwarze abwaschen, womit sein

L. u. e. N. 2. B.

3

Gesicht

Gesicht und seine Haare überzogen waren. Kaum war dieses geschehen, so fiengen einige Kinder aus der Nachbarschaft des Gefängnisses an, zu schreien; „Heyda! das ist „der Genius, der die Todten fraß“.

Unterdessen daß dieses geschah, kam ein Reiter zu dem Richter herangesprengt, und versicherte ihn, „dieß da wäre nicht „Fetah. Diesen Räuber“, sagte er, „habe „ich eben wieder beym Kopfe genommen. „Ich hatte ihn schon vorher einmal drey „Tage lang unter meiner Aufsicht gehabt, „und muß ihn also wohl kennen. Der „Mann hier ist gerade der dumme Mensch, „den wir gestern im Holze fanden, und „den du wieder loszugeben befohlen hast. „Fetah wird vermutlich einen Kunstgriff „gebrauchet haben, sich an dessen Stelle „zu setzen“. —

Der Richter, dem über diese verschiedentlichen Gerüchte gar bald die Augen aufgiengen, der aber doch die Execution nur so lange aufschieben konnte, bis er seinen

nen Obern und dem Khaliphen berichtet hatte, was vorginge, läßt unsern Zailun ins Gefängniß zurücke bringen.

Dithba folgt ihm nach, geht aber doch aus dem Gefängniße so gleich nach Hause, neue und anständige Kleider für ihren Mann zu holen, damit er die andern ablegen könnte, in denen er sich nicht nur der Beschimpfung, sondern so gar der öffentlichen Hinrichtung ausgesetzt hatte. Sie bezahlt im voraus aufs freygebigste den Kerkermeister für alle die Sorgen und Bemühungen, die sie ihm für Zailun so lange zu tragen empfiehlt, bis der Befehl zu seiner Loslassung eingehn würde; und die Leute im Gefängniße sagten, da die Frau wieder fort war: „dieser dumme Tropf hat doch von Glücke zu sagen“.

Was hingegen unsern Dummhut selbst anlangte, so wäre ihm eine Veränderung seines Anzuges in jedwedem andern Fall angenehm genug gewesen; aber so bald ihn seine Frau erkannte, und er sich der

Gefahr ausgesetzt sah, von neuem bedrohet und geprügelt zu werden, so bald gab es auch für ihn keine Verwandlung mehr, die ihm hätte Vergnügen machen können.

Es kam gar bald Befehl, den Xailun loszulassen, und Dithba nahm ihn wieder mit nach Hause. Man darf sich nicht vorstellen, daß sie ihn auf dem Wege oder zu Hause glimpflich behandelt hätte. Es war auch allerdings nöthig, daß sie ihm eine gewisse Furcht einjagte, um ihn abzuhalten, daß er nicht abermals Abenteuer suchen sollte; aber ihm hierzu die Neigung zu benehmen, war eben so wenig möglich, als ihn dahin zu bringen, daß er hätte sollen anders denken und urtheilen lernen, als wie er es schon lange gewohnt worden war. Wollte er sicher davor seyn, daß er nicht ausgescholten, gemisshandelt, und zu Hause eingesperrt würde; so mußte er durchaus ein anderer Mensch werden. Hierzu aber sollte ihn der liebe Gott machen; und diesen hatte er bis ic̄t immer gesucht, ohne ihn zu finden. „Der liebe Gott“, sagte Xailun, „ist doch gewiß kein geringerer Mann,

„als

„als ein Wessir. Hier, nicht weit von
„unserm Hause, steht der Palast eines Wess-
„sirs; da geht man hin, und redet mit ihm;
„ich will also auch in den Palast des lie-
„ben Gottes gehn, und mit ihm reden“.

Er findet eines Tages wieder Gele-
genheit, zu entwischen, geht hin und her,
und fragt einen jeden, der ihm in den Weg
kommt, nach dem Palaste des lieben Got-
tes. Man führt ihn zu einer Moschee.
„So was meyne ich nicht“, sagte er;
„hier bethen die Leute für die Muselmän-
ner zu Mohammed“.

Er fährt darauf fort, andre Leute
zu fragen, bis er in die Nähe des Pa-
lastes des Khaliphen kommt. Hier hört
ihn ein Hof-Thürhüter fragen, dem es
denn auch nicht schwer wird, sich erklä-
ren zu lassen, was für eine Gnade der
arme Mann zu erlangen wünscht.

So bald er nun die Denkungs-Art Kai-
luns, und den Grund seiner Wünsche ein-
gesehen hat, gerath er auf den Einfall,

3

daß

dass der arme Schelm dem Khaliphen vielleicht eine lustige Stunde machen könne.

„Komm mit“, sagte er zu Xailun; „ich will dich führen, wo du gern hin willst.“ —

„Und da werde ich mit dem lieben Gottes reden können?“ sagte der arme Drosf. —

„Ja, du sollst mit ihm reden; du sollst ihn von Angesichte zu Angesichte sehn.“

Mit den Worten lässt er ihn in den Palast treten, lässt ihn sich niedersetzen, und befiehlt ihm, zu warten.

Ob sich nun Xailun gleich nur in einem ersten Vorhof, und in dem Zimmer eines niedern Bedienten befand, so kam ihn doch schon alles überaus schön vor. Da ihn aber der Thürhüter hernach über die Höfe hin, und durch die Zimmer gehn ließ, die zum Divan führten, so konnte Xailun nicht müde werden, auszurufen: „der Palast Gottes! ey! wie schön ist der!“

Alls

Als er nun vollends den Khaliphen auf seinem Thron erblickte, ward er so verblendet, daß ihm schlechterdings die Augen vergiengen.

Der Thürhüter nimmt ihn also beym Arme, läßt ihn näher treten, und sagt zu ihm: „da ist er; wirf dich nieder zur Erde, „und sprich nun mit seiner Hoheit“.

„Was soll ich denn nun sagen“? erwiedert Eailun ganz verblüfft. —

„Du mußt ihn bitten, daß er dich zu „einem andern Menschen machen soll, und „mußt ihm die Ursachen erzählen, warum „du das wünschest“. —

Eailuns Anrede an den Khaliphen kann ich dir, großmächtigster Sultan, unmöglich erzählen. Der arme Mann war so voller Bestürzung, und es gieng in seinem Kopfe so unordentlich her, daß er jetzt nicht einmal seine gewöhnliche Dosis von Menschen-Verstand hatte. Seine Frau, sein Haus, seine Gasse, die Stockschläge, die Verwandlung in einen Küchen-Jungen,

in einen Esel, in einen Ochsen, in einen bösen Genius, in einen Hexen-Meister, in eine Amme, in eine Brüt-Henne, in einen Straßen-Räuber, der gleich gehenkt werden sollte, kurz, alles ward in seiner Erzählung aufs verworrenste unter einander gemengt — welches der arme Mann den Bemühungen des Thürhüters zu danken hatte, der ihm immer Ulaß gab, von einer albernen Erzählung auf die andre zu kommen. Den Beschluß machte er endlich, nicht so ganz dummi, damit, daß er sagte: „EINMAL FÜR ALLEMAL, LIEBER HERR „GOTT! DA DU MICH DOCH EINMAL HÖREST, SO „BITTE ICH DICH, MACHE MICH ZU EINEM AN- „DERN MENSCHEN; MACHE ES ABER SO, DASS „MICH MEINE FRAU NICHT WIEDER KENNT, UND „DASS ICH MICH AUCH SELBST NICHT WIEDER KEN- „NE. VERWANDLE MICH BESSER, ALS DU UNSRE „ESELINN VERWANDELT HAST: DENN DIE KRIEGT „NOCH IMMER DANN UND WANN IHREN TREFFS „WEG.“.

Harun All Raschid, und die Leute von seiner Hoffstatt, hatten die größte Mühe von

von der Welt, sich des Lachens zu enthalten. Jedoch hielt der Khaliphe an sich, und befahl dem Thürhüter, „den Failun in ein Zimmer zu bringen, wo er auf der Stelle verwandelt werden könnte“. — Wäre er nicht von dem Khaliphen in einziger Entfernung gewesen; so würde er ihm über die Füße hergefallen seyn, um sie ihm zu küssen: und dann hätte er sie ihm leicht zerquetschen können; aber so befand er sich außerhalb des Geländers.

Die Verschnittenen bringen ihn in ein Zimmer, wo er gleich darauf eine reichliche Mahlzeit vor sich auftragen sieht. Die Gerüchte, die ihm da vorgesetzt werden, sind ihm zwar noch ganz unbekannt; sie kitzeln jedoch seine Neigung zum Neuen, und schmecken ihm desto besser. Er findet alles gut, hängt seinem Appetit nach, und verstärkt sich immer mehr in der Meynung, daß der Mensch lediglich durch die Nahrung, die er genießt, geändert werden könnte; zumal da der liebe Gott selbst, in

§ 5 dessen

dessen Palast er sich nun befindet, gerade eben dieses Mittel gebraucht.

Zu der guten Tafel gesellen sich auch die auserlesnensten Weine. Xailun weis zwar nicht, was das für Getränk ist, hängt aber doch dem Vergnügen nach, das von zu trinken. Diese Weine sind indessen mit einem Liquor vermischt, der mit aller Gewalt Schlaf macht, und von dem auch Xailun gar bald die Wirkung dermaassen empfindet, daß er darüber, ehe er noch vom Tisch aufstehn kann, in den tiefsten Schlaf sinkt.

Diesen Augenblick hatten die Sklaven nur erwartet, um sich über ihn herzumachen. Sie baden ihn, reinigen ihn von allem Schmuz, und scheren ihm die Haare vom Kopfe bis zu den Füßen ab. Auch hat man aus dem Hintertheile des Serrails eine alte Sklavin kommen lassen, welche in der Kunst, Salben, Schminken, und was sonst zum Putz-Tisch einer Dame gehört, zuzurichten, sehr erfahren war; sie besaß die

die Geschicklichkeit, mittelst der Balsame, die sie machte, selbst einem Todten-Kopf ein frisches Ansehen zu geben. So nach geht Zailun ihr durch die Hände, und kommt dann schimmernd und frisch, wie eine Rose, und mit wenigen Milch-Haaren auf der Haut, wieder aus ihren Händen. Eine Locke von schönen, blonden, nachlässig gekräuselten Haaren vertritt nunmehr die Stelle seines bisherigen wilden, dunkelbrauen und struppigen Haupt-Haars. Was man ihm von den Augenbrauen übrig gelassen hat, bildete einen Bogen, der gar bald mit der Farbe der Haare gemalt ist. Sein Leib wird in ein himmelblaues, an der Vorder-Seite ein wenig ausgeschweisstes Camisol geschnürt, um seinen Hals und seine Brust offen zu lassen, dessen Weiße von künstlich nachgeahmten Aldern erhoben wurde. Die Mitte seines Leibes, ist mit einer Sonne von Edelsteinen bedeckt, mit welchen sich die Perlen vermählen, die von seinem Halse, der sehr schön war, herabhängen. Man zieht ihm Halb-Stiefeln von außerordentlich reicher Pracht

Pracht an. Um den Leib legt man ihm eine prächtige Schärpe; und auf seinen Schultern flattert eine mit Silber gesäumte Haze, die an der Seite durch eine Algrasse von Rubinen erhöhet wird. Man hätte ihm lieber Flügel angesetzt; diese hätten ihn aber leicht an seinen Bewegungen hindern können, von denen man nicht gern etwas verliehren wollte.

So bald die alte Sklavinn mit ihrer Arbeit fertig war, den dicken und schwerfälligen Zailun in einen Engel zu verwandeln, trug man ihn in einen prächtigen Saal unter einen Thron-Himmel, und legte ihn auf einen überaus reichen Sopha. Vier Spiegel, die gegen über hingen, gaben sein Bild zurück, und vervielfältigten es. Hier nun, und in diesem Aufzuge ließ man ihn vollends ausschlafen.

Eben sollte in der nämlichen Nacht, im Innern des Palastes, das Blumen-Fest⁹⁾ ge-

9) Bei diesem Feste werden vor jede Blume im Garten ein Spiegel und ein Paar Wachss-
Lich-

geseyert werden; und nach dem Einfalle des Khaliphen wurde die Fröhlichkeit dieses Festes durch die Verwandlung Tailuns erhöhet.

Einige Sklaven mussten Acht haben, wenn sich das Nachlassen der Wirkung von den Specereyen, wodurch man ihn eingeschlafert hatte, durch bekannte Symptomen verrathen würde, um alsdann den Musikanten ein Zeichen zu geben, die oben im Saal auf einem vergitterten, und durch Gaze verdeckten Gerüste saßen, auf dem sich auch der Khaliphe selbst befand, um des Anblicks des Erwachens zu genießen, welches durch die Musik vollends beendiget werden sollte.

Die Nacht war bereits angebrochen, und Tailun schlief noch: denn bey ihm kam der Kunst, die man angewendet hatte, ihn eins

Lichter gesetzt. Dieses Fest ist überaus glänzend und wird alle Frühlinge einmal gefeiert.

einzuenschlafern, noch eine überaus glückliche natürliche Anlage zum Schlafen zu Hülfe. Endlich aber fängt er doch an, sich zu regen und auszudehnen. Hierauf nimmt die Musik ganz leise und sanft ihren Anfang; gar bald aber fällt das Geräusch kriegerischer Instrumente ein, und macht sie lebhafter; und nun erwacht Zailun.

Zwey hundert Wachs-Kerzen erleuchten den Ort, wo er sich befindet: er schaut gerade vor sich hin, und erblickt einen Engel im Spiegel. Er wendet sich um; und der Spiegel, der hinter dem Sopha ist, weist ihm einen andern Engel. Er schaut auf eine andre Seite, und dann wieder auf eine andre, und erblickt abermals Engel. Endlich fallen seine Augen auf seine Hände, auf seine Füße, auf seinen Leib; und alles, was er sieht, blendet ihn. Reden kann er nicht; aber ein wiederholtes Zauchzen stößt er aus.

Er durchwandert den Saal, geht zu allen Spiegeln, von einem zu dem andern, bis

bis er sie mit der Nase berührt; und es
dünkt ihn, daß sich die Engel ihm nähern,
und ihn küssen. „O! O!“ ruft er aus,
ohne weiter etwas sagen zu können; so
sehr hat sich das Erstaunen seiner Sinnen
bemeistert. — Endlich scheint er wieder
zur Empfindung zu gelangen.

„Ich sehe das alles recht gut“, sagte
er: „aber wo bin ich denn? — und was
ist denn aus mir geworden? — O Xailun! Xailun!
Komm doch her, und sieh
„das alles mit an, daß du es meiner Frau
„sagen kannst“.

Darauf läuft er zum Spiegel: „Sa-
„get mir doch, ihr die ihr so schön seyd,
„wo ist denn der arme Xailun? Höret nur,
„so schön ich auch bin, so werde ich doch
„weinen, wenn ich den armen Xailun
„nicht mehr sehn soll“.

Bon dem Gerüste herab erschallt eine
sanfte und wohlklingende Stimme: „suche
„ihn nicht mehr, den armen Xailun, den
„du gekannt hast, und den seine Frau im-
„mer

„mer prügelte. Du bist es selbst: du hast
„dir gewünscht, verändert zu werden,
„und nun bist du verändert“.

„Und wer sind denn“, fragte Xailun,
„die schönen Jünglinge, die sich rings her-
„um im Saale finden; die zu mir kom-
„men, wenn ich auf sie zu gehe; die mich
„küsselfen, die aber eine so kalte Nasenspitze
„haben; die zwar reden, die ich aber
„nicht verstehe“?

„Diese sind dein Bild, das sich im
„Spiegel zeigt. Hast du dich nie im
„Spiegel beschen“? —

„O, ja wohl! aber ich habe doch
„da nie mehr als Ein Bild gesehen: hier
„sehe ich solche Bilder bis in der Ferne;
„und da unten ist eins, das mir den Rück-
„ken zukehrt“.

„Es sind doch alles nur lauter Bilder
„von dir“.

„Nuu denn, sage doch du, der mit
„mir redet, dem lieben Gott, der so reich
„ist,

„ist, er solle mir alle die Bilder geben,
„damit ich sie meiner Frau bringen kann“.

„Willst du denn wieder zu deiner Frau
„gehn, die dich doch schlägt“? —

„Warum denn nicht? Da ich nun so
„verändert bin; wird sie mich gewiß nicht
„mehr prügeln“. —

„Aber, Xailun, willst du denn nicht
„beym lieben Gotte bleiben“?

„Ich will beym lieben Gott und bey
„meiner Frau bleiben: wir haben Kinder
„mit einander, und sie ist auch wiederum
„schwanger; ich will aber Tag vor Tag
„fünf mal hierher kommen und bethen“.

Der Khaliphe belustigte sich nicht wenig
an dieser Unterredung: aber es wurde nun-
mehr Zeit, alle Damen von seiner Hofstatt
ebenfalls Theil am Vergnügen nehmen zu
lassen.

Es kommen einige Hof-Beamten, und
melden dem Xailun, daß man seiner im
L. u. e. N. 2. B. R. Garten

Garten des Palastes erwarte. Er nimmt also Abschied von allen seinen Bildnissen, die auch Abschied von ihm nehmen; und da er des Gehorchens gewohnt ist; so geht er augenblicklich mit denen fort, die ihn eingeladen haben.

Das Fest, welchem Xailun hier bewohnt, war ganz dazu gemacht, ihn aussser sich zu setzen: jede Blume, hatte am Fuß ihres Stengels einen Spiegel; und die Bildnisse, die Xailun im Saale gelassen hatte, scheinen ihm überall, wo er hingehen will, nachzufolgen. Dieses glänzende Schauspiel wird von vier tausend Wachs-Lichtern an der Erde erleuchtet; und zehn tausend farbige Lampen schmücken alle Außen-Seiten des Palastes.

Den ehrlichen Xailun mache sein erster Gedanke geneigt, zu glauben, daß er sich im Paradiese befände. „Noch bist du „nicht völlig im Paradiese“, sagt einer von den Verschneideten zu ihm, die ihm zu Begleitern dienen; „du sollst bey uns nicht

„ge-“

„getäuscht werden. Hier ist nur das irdische Paradies, und du bist jetzt bey dem Statthalter Gottes; zu dem wollen wir dich gleich bringen“.

Das Wort, Statthalter Gottes, will unserm Eailun nicht in den Kopf, weil es, nach seinem Glaubens-Bekenntnisse, nur Einen Gott giebt. Indessen hat er doch nicht Zeit, eine Käzerey zu begehn; denn so eben erblickt er unter einem prächtigen Zelt-Dache den Khaliphen, der im vollen Schimmer des Thrones glänzte, nud von allen Schönen seines Harems umgeben war.

Bey diesem Anblöcke ruft Eailun aus: „o! was für eine Menge von Bildern“!

Man fährt ihn mitten in den Eirfel hinein; und alle Frauenzimmer machen ihm, eine nach der andern, um die Wette allerhand verliebt scheinende Näckereyen. Er will ihnen ziemlich nahe zu Leibe, und sagt: „Küsset mich doch; habet ihr auch solche kalte Nasenspitzen, wie die andern?“

K 2

„Ey!

„Eh! ihr redet ja; kennet ihr mich auch noch? Nicht wahr, ich bin sehr verändert? O wir beide, ich und unsere Eselin, werden unsere Nachbarn sehr in Verwunderung setzen; im ganzen Stadtviertel wird nichts seyn, das besser verändert wäre.“

Die Weiber des Khaliphen wollten vor Lachen ersticken; aber es kam sie auch die Lust an, Xailuns eheliche Treue in Versuchung zu führen, und sie redeten ihm zu, daß er bey ihnen bleiben sollte. „Geduldet euch nur“ erwiederte er; „ich sehe wohl, daß ihr Houris seyd; aber ich bin noch nicht todt, und bin ein Ehemann.“

„Aber kannst du denn die Frau lieb haben, die dich prügelt?“ fragte ihn eine der Sultaninnen.

„Was heißt denn das, liebhaben?“ sagte Xailun. „Ich muß mit der Dithba leben; sie ist meine Frau. Kann man denn vom Liebhaben leben?“

Der

Der Khaliphe ward allmählich inne, daß man nunmehr mit Xailun ungefähr so viel Lust gehabt hatte, als man sich von ihm versprechen konnte, und gab also Befehl, daß man ihn mit einer herrlichen Abend-Mahlzeit bedienen, und dann abermals einschlafen sollte; indem er willens war, des folgenden Tages zur Dithba zu schicken, und ihr sagen zu lassen, daß sie nach Hause kommen, und ihren Mann abholen sollte.

Xailun verrichtet seine Abend-Mahlzeit mit dem besten Appetit von der Welt, ohne daß ihm die Liebe zu allen den Schönen, die er gesehen hat, den Kopf eben wirblich mache. Genug, er ist vor Freuden ganz außer sich, daß er sich so verändert sieht, freut sich doch aber am allermeisten darüber, daß er mit desto froherer Hoffnung wieder nach Hause gehn kann.

Unterdessen schicken sich die Verschneiten und die Sklavinnen der Weiber im Serrail an, sich eine Lust auf Kosten des

armen Xailuns, und zwar ohne Vorwissen des Khaliphen zu machen. So bald er eingeschlafen ist, zieht man ihm alle sein Puzwerk aus, nimmt ihm seinen ganzen Schmuck ab, und kleidet ihn in Ziegen-Felle. Die Bedeckungen der Hände werden aber nicht mit einem gespaltenen Huße, sondern vielmehr mit Geyer-Klauen eingefäßt, und an die Haut befestigt; den Kopf hingegen bedeckt man ihm mit einer ungeheuren Docks-Larve; und aus dieser entsetzlichen Figur ragen ein paar große feuerfarbige Glas-Augen hervor.

So bald die Sklaven den armen Xailun auf diese Weise verunstaltet haben, so daß er sich selbst nicht mehr erkennen kann, legen sie ihn in einem unterirdischen Gemache des Palastes, worein man sonst nur Sklaven, die einen Fehler begangen hatten, zur Strafe zu sperren pflegte, auf eine Stroh-Matte: und damit er auch das Klägliche Vermögen haben soll, sich in seiner neuen scheuslichen Gestalt zu sehn, so erleuchten sie diesen Kerker mit ein Paar

Lamz

Lampen, und hängen einige Spiegel an die Wände.

Nachdem die Weibssleute und die Verschmittenen alle Anstalten getroffen hatten, um die Wirkung dieser neuen Verwandlung in aller Bequemlichkeit ansehn zu können, gehen sie alle zusammen, bis Xailun wieder zum Aufwachen kommen soll, wieder in den Garten, um da noch den Ueberrest vom Blumen-Feste zu genießen; und so mit verfließt ihnen vollends die Nacht unter den mancherley Lustbarkeiten, die zu dem Vergnügen des Khaliphen und seiner Weiber veranstaltet worden waren.

Da es wieder Tag wird, sieht das Oberhaupt der Verschmittenen, daß beynah kein Mensch im Serrail die Geschäfte, die ihm zukommen, verrichtet hat, und überall alles in Uuordnung ist.

Er geht also herum, sucht die Leute auf, denen die versäumten Dienste befohlen sind, und findet sie endlich damit beschäftigt, daß sie sich an dem

Entsezen, an den Quaalen, und an dem Heulen und Schreyen des armen Xailun belustigen.

Das Oberhaupt der Verschnittenen hatte nicht übel Lust, auf der Stelle diese Barbaren exemplarisch zu ahnden, hielt aber doch an sich, weil die Favoritinn der Favorit-Sultaniinn gerade die Haupt-Person war, welche die lächerliche Misshandlung, mit der man den armen Schelmi plagte, veranstaltet hatte, oder doch wenigstens das größte Vergnügen daran bezogte.

Wenn man bedenkt, daß Xailun binnen Zeit von vierzehn Stunden zwey mal einen Schlastrunk bekommen hatte, daß er von der Erscheinung des Paradieses binnen dieser Zeit zu der Erscheinung der Hölle, in der ihm das Glas, welches er vor den Augen hatte, alles voller Flammen absmalte, übergegangen, und aus den Freuden einer wollüstigen Tasel und vielfältiger Lieblosungen in die Hände eines ganzen Schwar-

Schwarmes von unbescheidenen, groben und plumpen Menschen gerathen war; so wird man zugeben, daß an seiner Stelle auch ein vernünftiger Mensch hätte zum Narren werden können.

„ Ach! hier ist Failun eben so übel dran, als er es in der Mühle, oder am Pfluge nur immer gewesen war. Nur ein einziger Unstand gewährt ihm noch Trost: nach der Erfahrung, die er schon mehrmals gehabt hat, können bey ihm weder gute, noch schlimme Verwandlungen von langer Dauer seyn. Da er sich aber doch auf diese Art aus einem Engel in einen Teufel verwandelt sieht, fällt ihm noch die dunkle Erinnerung bey, daß man ihm im Garten gesagt hatte, er wäre beyni Stathalter Gottes. Hieraus schließt er, daß er nicht zum wahren Gotte gekommen, und gerade dieß die Ursache sey, warum er auf eine so abschauliche Art verändert ist. „ Ach! mein Gott! mein Gott!“ ruft er aus, „ verwandle du selbst den armen

K 5

„Failun,

„Xailun, da ihn dein Statthalter so häßlich verwandelt hat“!

Xailuns Gebeth wird auch in eben dem Augenblick erhöret. Das Oberhaupt der Verschnittenen hat bereits alle Sklaven fort = und ein jedes an seine Arbeit geschickt, und läßt nunmehr diesen armen Mann von seinem entsetzlichen Anzuge befreyen. Darauf läßt er ihm von den Füßen an bis zum Kopfe, wie es sein Stand mit sich brachte, neue Kleider anlegen, und setzt ihm selbst einen schönen Turban auf seinen geschorneu Schedel. Nachdem dieses geschehen ist, läßt er ihn in eines von den äußern Zimmern des Palastes bringen, und läßt ihm dort ein sehr gutes Frühstück vorsezen; welches denn Xailun begierig verzehrt, indem er bey sich selbst, so gut er es fähig ist, über seine bestandenen Abenteuer dachdet.

So nach ist er nun abermals verwandelt; und das kann er in einem Spiegel, den er vor Augen hat, selbst sehn: denn

ob

ob er gleich keinen Bart mehr hat, und sein Kopf in einen großen Turban gehüllt ist; so glaubt er doch nun, sich selbst wieder zu erkennen.

„Ey“! sagt er, „nun bin ich doch in „einen jungen Musulmann verwandelt. „Meine Frau sagt mir ohnehin oft genug, „ich wäre schlimmer, als ein Kind; das „wird also ganz anders lauten. Unter- „dessen dünkt mich für meinen Theil, daß „es mich nicht übel kleidet, so zu seyu, „wie ich ißt bin: und wenn ich auch einen „Bart bekommen könnte; sollte mich's „doch eben nicht verdrüßen, so zu blei- „ben“.

Zailun ließ während der Zeit, da er fortfuhr, sich dem Spiegel gegen über mit sich selbst zu besprechen, auf keine Weise seine Zeit verloren gehn; vielmehr trank und aß er mit dem besten Appetit alles, was ihm vorgesetzt war.

Mittlerweile war der Khaliphe aufgestanden, und das Oberhaupt der Verschmit- tenen

tenen hatte ihm schon Bericht von den un-
artigen Streichen erstattet, welche die
Sklaven und Sklavinnen mit Sailun vor-
genommen hatten, hatte ihm auch dabei
gesagt, daß die Lieblings-Sklavinn der
Favorit-Sultaninn die Urheberin dieses
albernen Spieles gewesen war.

Der erhabne Fürst ahndete jedoch die-
sen Unfug so wenig an irgend jemandem
von den Thätern, daß er vielmehr sich
selbst verdammte. „Wenn wir“, sagte
er, „selbst das Exempel des Unfugs ge-
ben; so ist es kein Wunder, daß Skla-
ven die Thorheiten, die sie uns begehu-
„ſehen, übertreiben. Ich habe auf diesen
„Mann genau Achtung gegeben; er hat
„zwar nicht viel Hirn im Kopf, aber er hat
„doch ein unverdorbenes gutes Herz.
„Dieses erregt meine Neugierde, seine
„Dithba zu fehn, da diese Frau allem An-
„ſehen nach bloß durch Furcht und Schläge
„eine solche Art von einem Bären ohne
„Verstand gebändigt, da sie ihn so trefflich
„zähm gemacht, und so völlig an sich ge-
„wöhnet hat, daß er doch auf jeden Fall
„immer

„ immer wieder zu ihr will. Ich will ihre
„ Gemüths- und Denkungs-Art kennen zu
„ lernen suchen, wie ich die Gemüths- und
„ Denkungs-Art des Mannes kennen gelernt
„ habe: und wenn ich Ursache finde, mit ihr
„ zufrieden zu seyn; so werde ich den Fehler,
„ der hier im Palaste gegen die beiden Leu-
„ te begangen worden ist, wieder gut zu
„ machen wissen.“.

Der Khaliphe befiehlt hierauf einem
seiner Berschittenen, dem Thürhüter,
welcher den Xailun in den Palast gebracht
hatte, zu sagen, daß er zur Dithba gehn,
sie herben holen, und ihr alles erzählen
solle, was in verwichener Nacht mit ihrem
Manne vorgegangen ist. „Finde ich an
„ ihr, wie ich zu vermuthen Ursache habe,
fuhr er fort, „ eine Frau, welche Achtung
„ verdient; so will ich die Verdrüßlichkeit
„ ten, die ich ihr etwa verursacht haben
„ mag, so gleich wieder gut zu machen
„ suchen.“.

Der

Der Thürhüter hat seine Befehle bekommen; und Dithba, die ihres Mannes wegen in nicht geringen Sorgen ist, erfährt so nach, daß er sich im Palaste des Khaliphen befindet. Man erzählt ihr die ganze Geschichte dessen, was sich vorigen Tag und die verwickelne Nacht über mit ihrem Manne zu getragen hat; und am Ende wird ihr auch gemeldet, daß der Fürst sie selbst sprechen wolle.

Sie besaß eine sehr geschwinde Fassungs-Kraft, und übersah im Augenblicke, wie viel Nutzen sie daraus ziehn könnte, daß man bey Hofe mit der Einfalt ihres Mannes ein solches Possen-Spiel getrieben hatte.

Nun hatte sie sich zwar bisher schon im Innern ihres Hauses eine ganz anständige Gemächlichkeit verschaffet; aber sie hatte doch alle mögliche Klugheit brauchen müssen, das Vermögen, zu dem sie so unvermutet gekommen war, geheim zu halten. Wenn sie auch gleich den Khaliphen, ohne etwas

etwas zu wagen, einen Theil davon sehr lassen kann; so würde es doch dagegen sehr gefährlich für sie seyn, wenn ein Radi der erste wäre, der auf die Vermuthung geriethe, daß sie Verindgen hätte. Sie zieht sich also auß anständigste an, nimmt zween Bentel zu sich, in deren jedem zwey tausend Goldstücken sind, hängt sie an ihren Gürtel, bedeckt sich mit einem großen neuen Schleyer, und begiebt sich hierauf mit dem Thürhüter nach dem Palaste.

Der Khaliphe saß auf seinem Thron, als Dithba vor ihn gebracht wurde. Sie wirft sich zur Erde, und er befiehlt ihr, aufzustehn. Darauf nimmt sie den Schleyer vom Gesicht, und sagt: „ich „komme hierher auf Befehl des unum- „schränkten Fürsten der Gläubigen; was „hat er der demüthigsten unter seinen „Sklavinnen, der Dithba, für Befehle „zu geben“?

„Dithba“;

„Dithbæ“, sagte Harun, „dein Mann
 „Xailun ist gestern hier in meinen Palast
 „gebracht worden; und ich habe dir zu
 „wissen thun lassen, daß er wegen seiner
 „großen Einfalt meiner Hoffstatt habe zur
 „Belustigung dienen müssen. Nun mehr
 „erfahre ich auch aus den Berichten, die
 „man mir erstattet hat, daß er durch
 „seine natürliche Neugierlichkeit, und durch
 „seinen Mangel an Beurtheilungs-Kraft
 „hier so gar in Todes-Gefahr gerathen ist.
 „Es ist doch nicht recht, daß ein junges
 „Weib, wie du, mit unauföslichen
 „Banden an einen Mann gekettet seyn soll,
 „der ganz und gar keinen Verstand hat.
 „Ich erbiete mich also, deine Ehe mit
 „ihm trennen, und ihn in einem von den
 „Häusern versorgen zu lassen, woren
 „man solche Leute zu sperren pflegt, die
 „man vor den Folgen ihrer albernen Auf-
 „föhrung in Sicherheit setzen muß, um
 „zugleich dadurch die bürgerliche Gesellschaft
 „vor dem mannichfältigen Schaden zu be-
 „wahren, den sie sonst in derselben stifteten
 „können.“.

„O!

„O! höchst weiser Khaliphe“! erwies-
derte Dithba, „der arme Xailun ist vor
„Gott mein Ehemann, und kann folglich
„nach dem Gesetz nie aufhören“, dieses zu
„seyn. Ich würde mich vor Kummer nicht
„zu lassen wissen, wenn er irgendwo einge-
„sperrt werden sollte, wo ich außer Stan-
„de wäre, ihm die Pflege und Wartung
„zu leisten, die ich ihm schuldig bin. Er
„ist der Vater meiner Kinder; er ist in den
„Augen des Himmels meine Krone, die
„blos durch den Glanz meiner eignen Auf-
„führung glänzen kann. Er thut keinem
„Menschen Schaden oder Unrecht: da er
„aber schwach am Verstand ist; so habe
„ich's für meine Schuldigkeit gehalten, al-
„le Kräfte des meinigen zu seinem Besten
„in Thätigkeit zu setzen. Der Müfig-
„gang, zu dem er geneigt ist, stürzte ihn
„über und über in Blödsinn, und hätte
„ihn unfehlbar zu diesem oder jenem un-
„glücklichen Schicksale bringen können.
„Ich habe daher harte Worte, Drohun-
„gen, und so gar Schläge angewandt,
„so bald ich sah, daß ich anders nicht mit

L. u. e. N. 2. B.

L

, ihm

„ ihm fertig werden könnte. Nachdem ich
„ ihn nun endlich nach meiner Hand gezo-
„ gen hatte, beschloß ich, mein Betragen
„ gegen ihn zu ändern, und zu versuchen,
„ ob ich ihn dahin bringen könnte, daß er
„ gleichsam einen andern Stand in der Welt
„ annähme. Ich behielt ihn zu Hause,
„ und ließ ihn von aller Arbeit frey: aber
„ so ist er mir zu unserm Unglück entwischt,
„ und hierher gekommen. Wie ist es doch
„ möglich, daß er keine Freystatt in diesem
„ geheiligten Aufenthalte gefunden hat, in
„ den sonst alle Musulmänen auf Erden
„ kommen und eine Freystatt suchen kön-
„ nen? Auch dies ist ein Werk seines und
„ meines wunderlichen Schicksals, wegen
„ dessen ich dich, weiser Khaliphe, um Ge-
„ rechtigkeit zu bitten mich erfühne. Gib
„ mir den Xailun wieder; meine Pflicht
„ macht mir ihn lieb und werth. Er ist
„ freylich ein Mann ohne Beurtheilungs-
„ Kraft, aber doch ein gläubiger Musul-
„ man, ohne alle Lücke, und die Un-
„ schuld selbst. Sollte er das Unglück ge-
„ habt haben, irgend jemandem in Bagdad,
„ er

„er sey auch, wer er wolle, durch eines
„oder das andre Versehen Schaden zu
„thun; so habe ich hier vier tausend Gold-
„Stücken mitgebracht; dieß ist unser ganz
„zes Vermögen, damit will ich ihn los-
„kaufen; und ich würde so gar meine eigne
„Freyheit dran setzen, wenn dieses Geld
„nicht zulangen sollte, ihm seine Freyheit
„zu erkaufen.“.

Oithba war eben nicht schön; aber sie hatte doch viel Physiognomie, war jung und frisch, und hatte in allem, was sie that und sprach, etwas Edles an sich. Der Khaliphe schämte sich, daß er sich mit ihr in einen Streit eingelassen, von dem er nun nicht viel Ehre hatte, bloß um sich ein kurzes Vergnügen auf Kosten der Einfalt ihres Mannes zu machen: aber er hatte doch immer Mittel und Wege zur Hand, sich aus jeder Verlegenheit zu helfen. Er sagt seinem obersten Verschneideten etwas ins Ohr, der hierauf hinausgeht, und eine Minute drauf, mit einer Schatulle im Arme, zurücke kommt, und

zugleich den Xailun, mit einem schönen
Ehren-Pelze bekleidet, mitbringt.

„Dithba“, sagt Harun, „da hast du
deinen Mann: den Pelz, mit dem ich
ihn beehret habe, hat er den Gesinnun-
gen zu danken, die er dir, so wie er ist,
einzuflößen gewußt hat. Ich sehe auch,
daß ich aus der ganz außerordentlichen Zu-
neigung, die dieser Mann gegen dich gefaßt
hat, ein Mann, dem man nicht zu-
trauen sollte, daß er dazu gemacht wäre,
eine solche Zuneigung zu empfinden,
richtig von dir selbst geurtheilt hatte.
Ich nehme euch beide in meinen besondern
Schutz, und begehre so wenig ein Löse-
Geld für Xailuns Freyheit, daß ich viels-
mehr zu den vier tausend Zechinen, die du
aufopfern wolltest, noch vier tausend
zulege.“

Der erste Gegenstand, welchen Xailun
im Hereintreten wahrnimmt, ist seine Frau.
Nachdem er sich bey ihr wegen seiner letzten
Flucht entschuldigt hat, hält er sich vor
allen

allen Dingen dazu, ihr seinen schönen Pelz zu zeigen, indem er sagt: „Verändert! Verändert! viel besser verändert“! — Jetzt erblickt er erst den Khaliphen, und schreit: „O! Krallen! Hörner! Gottes Statthalter“! und nun versteckt er sich hinter seiner Frau.

Diese nimmt nach einer ehrbietigen Verbeugung die Schatulle, in der sich das Geschenk des Khaliphen befindet, aus den Händen des Verschnittenen an, legt die Beutel, die sie mitgebracht hatte, hinein, und giebt die Schatulle ihrem Manne; worauf sie sich abermals aufs tiefste verbeugt, und hinausgeht.

Die vier tausend Goldstücke waren nichts weniger, als ein beträchtlicher Zuwachs zu dem unermesslichen Vermögen, welches Dithba nunmehr als ihr Eigenthum betrachten konnte; aber sie konnten ihr doch nunmehr zum Vorwande dienen, ihr Vermögen zu genießen. Der Khaliphe hatte ihr vier tausend Zechen geschenkt; und

eine Stunde drauf gieng in ganz Bagdad die Rede, er habe ihr eine ganze Kiste voll Gold gegeben.

Dithba hatte auf dem Hinwege nach dem Palaste wahrgenommen, daß nahe bey dem großen Markt ein Haus von sehr vortheilhaftem Ansehen zu verkaufen stand; sie geht also auf dem Rückwege hinein, und verläßt auch dieses Haus nicht eher, als bis sie den Handel darüber dergestalt geschlossen hat, daß sie so gleich die Schlüssel dazu mit sich nach Hause nehmen kann.

So kommt sie wieder nach ihrer bisherigen Wohnung, und macht so gleich den Anfang zur Beziehung ihres neugekaufsten Hauses damit, daß sie die Eselittin mit den beiden Quer-Säcken beladet, in denen sich ihr bisheriges Vermögen befindet, und sie selbst, in Gesellschaft Xailuns, nach ihrem neuen Hause bringt: denn so bald es geheime Angelegenheiten betraf, war Xailun ihr Arbeits-Mann; was hingegen andre Geschäfte, wie zum Exempel das Fortschaffen

schaffen ihrer Geräthe und Mobilien, anlangte, so miethet sie dazu gewöhnliche Lastträger; und so mit wohnt sie noch den nämlichen Abend schon in dem neu-erkaufsten Hause. Vor ihr hatte ein reicher Kaufmann in diesem Hause gewohnt; daher findet sie auch alle Gemälichkeit darinnen; und in dem Stadt-Bierthel, welches sie verläßt, weis nun schon jedermann, daß ihr der Khaliphe eine Schatulle voll Gold geschenkt hatte.

Dithba missbraucht ihren Reichthum auf keine Weise, kauft aber gleich des folgenden Tages ein überaus tüchtiges Maulthier, und ein Paar ansehnliche Quer-Säcke.

Am dritten Tage thut sie ihrem Manne den Vorschlag, sich auf das Maulthier zu setzen, und mit ihr einen Spazier-Ritt nach des Betters Hause zu thun. Man kann leicht denken, daß Esilun mit dieser Lust-Partie sehr zufrieden war. Dithba
L 4 setzt

setzt sich auf die Eselinn; und Xailun, der auf dem Maulthiere sitzt, folgt ihr.

Sie kommen zu den Ruinen. Der Kar-
duon, welchen Xailun an Betters Statt
angenommen hat, saß eben auf dem
Stein-Haufen, der über der Nefnung des
Kellers lag. So bald er aber die Last-
thiere sieht, die ihm über den Hals kom-
men, versteckt er sich; allein Xailun ist
ihn schon ansichtig geworden, und schreyt;
„Ey! da ist der Better“.

„Wir müssen zu ihm ins Haus gehn“,
sagt Dithba. „Wir haben nun zwey
„Thiere, und brauchen Nahrungs-Mittel
„für beide. Weißt du was, Xailun?
„Schaffe uns die Steine hier aus dem Wes-
„ge, damit wir zu ihm hineingehn kön-
„nen“.

Xailun arbeitet herhaft. Die Fall-Thü-
re, und der Ring, womit sie sich heben
lässt, kommen auch bald zum Vorscheine.
Der Zugang zu dem unterirdischen Gewöl-
be wird nun frey. Dithba hat sich im
vor-

voraus auf diesen Weg mit dem nöthigen Feuer-Zeuge versehen, um Licht anzünden zu können: sie geht darauf in dem Keller hin und her, und findet darinnen eine Menge kostbarer Vasen, die sie aber nicht zu brauchen weiß.

„Was suchst du denn?“ fragt Eailun.

„Ich suche den Vetter, und finde ihn nicht: laß uns gehn, und einen Vorrath von seinen Möhren holen.“

Sie geht hierauf zu den Gefäßen, worinnen die Goldstücke liegen, füllt die Quer-Säcke damit voll, läßt sie vom Eailun hinaustragen, und ihren Lastthieren, die beym Eingange des Kellers angebunden standen, auf den Rücken laden.

„Wir wollen die Thüre wieder verschließen“, sagte sie, „und für diese mal unsrer Wege gehn. Auf den Nachmittag wollen wir wiederkommen und zusehn, ob der Vetter als dann höflicher seyn wird“; und nach dem sie ihren Mann einige Steine über die Fall-

Thüre hat werfen lassen, nimmt sie zu
Fuße den Weg wieder nach Hause?

Nach der Mittags-Mahlzeit nimmt sie
abermals einen solchen Spazier-Ritt vor,
und räumt auf diese Weise die Gefäße,
worinnen sich die goldenen Münzen befau-
den, vollends ganz aus. Darauf lässt
sie durch ihren Mann die Fall-Thüre wieder
an Ort und Stelle bringen, lässt sie mit
so viel Steinen bedecken, als möglich,
und nimmt wieder den Weg nach Bagdad.
Sie hat indessen in dem unterirdischen Ge-
wölbe große Schätze an reichen Vasen
zurücke gelassen, deren verborgenen Werth
sie vielleicht mit der Zeit einmal ihren Kin-
dern wird entdecken können; fürs Gegen-
wärtige aber hat dieser Ueberfluss keinen
Nutzen für sie.

Da sich Dithba nunmehr in ihrem
eignen Hause gut eingerichtet, und die ge-
meine Meinung von ihrem Vermögen auf
das Fundament der Gnade und Freygebig-
keit Harms gehörig gegründet sah, war

sie

sie nummehr darauf bedacht, ihren Mann
dasselbe genießen zu lassen.

Die Anzahl ihrer Kinder nahm zu;
und diese Kinder hätten mit der Zeit vieler-
leicht Ursache finden können, sich zu schämen,
dass sie einen blödsinnigen Mann zum Va-
ter hätten: also musste sie ihn auf alle
Weise in Acht nehmen, dass er wenigstens
keine öffentlichen Streiche der Alberheit
begienge, und musste auch den dummen
Streichen, deren Kenntniß sie vor dem
Publicum nicht zu verbergen im Stande
wäre, eine oder die andre Farbe anzustrei-
chen suchen.

Zu dem Ende kaufst sie vor allen Dings
gen Sklaven zu ihrer eignen und ihrer
Kinder Bedienung, wendet aber eine ganz
ausnehmende Sorgfalt bey der Wahl derer
an, die sie zu Xailuns Bedienung be-
stimmt.

Es ward ihr ziemlich schwer, Skla-
ven zu finden, wie sie dieselben hiers
zu nothig hatte, Endlich gelang es ihr
doch,

doch, ein Paar Männer von reisem Alter, die mit Verstand und Wiße begabt waren, und denen sie ihr Vertrauen zuwenden konnte, habhaft zu werden. Diese beiden Sklaven sollten ihren Herrn auf allen Spazier-Gängen, die ihm angenehm seyn würden, begleiten.

Xailun fand sein Vergnügen daran, zum östern nach den Ruinen zu gehn, und sich da mit dem ersten Karduon, der ihm dort aufstieß, zu besprechen. Seine Begleiter hatten auch Befehl, ihm hierinnen gar nicht entgegen zu seyn; so bald er sich aber gelüsten ließ, den Stein-Haufen aus einander zu reißen, um des Vettters Haus, wie er es nannte, zu suchen, mußten sie sich dawider sezen, und ihm sagen: „Oithba, „will's nicht haben“.

Gleich in den ersten Tagen, da Xailun dieser Art von Freyheit genoß, nahm er mit dem Maalthiere, das er ritt, den Weg nach den Ruinen. So bald er das selbst angekommen war, wollte er näher gehn,

gehn, den Vetter besuchen, und Mdhren
bey ihm holen; aber auf das Wort,
„Dithba will es nicht haben“, steht Zailun
davon ab.

Seine Führer hielten ihn ab, sich ins
Gedränge der Menschen zu mengen.
Wenn ihn eine Regung von Neugierde
nach einer Sache ankam, so giengen die
Sklaven hin, und holten sie ihm, beschries-
hen ihm auch hernach den Nutzen und Ge-
brauch der Sache. Bezeigte er nun Lust,
die Sache selbst zu haben; so wurde sie
für ihn gekauft. Wenn aber seine Lieb-
haberey albern war: so wurde derselben
augenblicklich mit den Worten abgeholfen,
„Dithba will's nicht haben“.

An sein ehemaliges Herumstreichen in
Bagdad war nun nicht mehr zu gedenken.
Einmal für allemal hatte ihn Ditha bere-
det, daß er über und über ein anderer
Mensch geworden wäre, und mithin nicht
mehr nöthig hätte, sich zu ändern: aber
nummehr müßte er auch gehorsam seyn.

Unter-

Unterdessen begegneten einem der ansehnlichsten Kaufleute zu Bagdad, der in Dithbas Nachbarschaft wohnte, einige schwere Unfälle in seinen Handels-Geschäften; und der Mann sah mit einmal seinen Credit durch einen Verlust erschüttert, den er auf der See erlitten hatte. Es fehlte ihm an Gelde: dieses erfährt Dithba, und geht zu ihm.

„Du begegnest meinem Manne, dem „ehrlichen Xailun, immer sehr menschlich und „freundschaftlich, so oft du Gelegenheit „hast, ihn zu sehn; und das weis ich dir „von Herzen Dank. Du bist ein wacker „Mann: und da ich erfahren habe, daß „dir neuerdings einige Unfälle begegnet „sind; so komme ich her, dir zehn tausend „Zechinen anzubieten, die du so gleich ab- „holen lassen kannst. Ich will sie dir „vorschießen ohne weitere Zinse, als die „mir das Vergnügen gewähren wird, einem „so wackern Manne, wie du bist, einen „nützlichen Dienst zu thun.“

Der

Der Kaufmann nimmt ein so gütiges
Anerbieten mit Erkenntlichkeit an, macht
seinen Geschäftten Ehre, befestigt seinen
Credit aufs neue, und vermehrt sein Ver-
mögen. Seinen besten Freunden vertraut
er das großmuthige Verfahren der Dithba,
und nun wird diese edle That in kurzem
überall bekannt.

Da nun jedermani erfährt, daß man
gelegentlich eine gute Hülfe von dieser Art
finden könne, wenn man dem Tailun gut
und lieblich begegnet; so beeifern sich die
Leute um die Wette, diesem Manne mit
verschwenderischen Achtungs-Bezeigungen
zu begegnen. Es kostete die Sklaven, die
ihn begleiteten, hin und wieder nicht we-
nig Mühe, ihren Herrn den Freundschafts-
Bezeigungen zu entziehn, mit denen er
überall, wo er hinkam, überhäufet ward;
aber sie litten durchaus nicht, daß er von
dem, was ihm angeboten ward, etwas
annehmen durste,

dem man nichts als einen Tag
länger

Da Dithba von dem ersten Kaufmanne, dem sie geholzen hatte, richtig wieder bezahlet worden war; so hatte sie einige Zeit darauf Gelegenheit, noch mit drey andern ähnliche Versuche zu machen. Der eine von ihnen kam in keinem Stücke den Verbindlichkeiten nach, die er gegen sie eingegangen war; aber es reuete sie doch darum nicht im mindesten, ihm gedient zu haben. Auf allen Straßen und Gassen von Bagdad empfing sie Merkmale der Achtung: denn überall gieng die Rede von ihr, daß sie Theil an den größten Handelsunternehmungen hätte; und von der Zeit an konnte sie ohne alle Gefahr ihren Wohlstand vor den Augen aller Welt genießen, und konnte es auch wagen, einen oder der den andern Verlust zu leiden.

22. Xailun hatte einen herrlichen Tisch. Die Beamten des Khaliphen fanden sich hin und wieder ein, bey ihm zu speisen; und er sagte beynahe gar keine Albernheiten mehr, weil ihm die beiden Sklaven immer eine Antwort einbliesen, oder auch wohl

wohl an seiner Statt antworteten. Kurz, es gieng bey ihm so glücklich, daß er sich mit fremdem Verstande half; welches eben nicht so schwierig ist, als manche glauben mögen; wenn man nur nicht den Dinkel hat, unter fremden Verstand seinen eignen Verstand zu mengen.

Dithba lebte glücklich mit Zailun. Sie gab ihren Kindern eine treffliche Erziehung, und stattete ein jedes davon in Bagdad reichlich aus; sie fuhr auch fort, sich durch ihre Mildthätigkeit das Wohlwollen und die Bewunderung des Publicums zu erwerben, bis an ihren Tod, der nicht lange nach dem Ableben ihres Mannes erfolgte, und der von allen und jedem, die sie kannten, aufrichtig beklagt wurde. —

L. u. c. N. 2. B.

M

Nun

„Nun liebe Schwester“, sagte Dinarzade zur Sultaninn, da diese mit der Geschichte Xailuns fertig war, „wir sind
 „dir bey deiner Erzählung nicht in die Re-
 „de gefallen, ob sie gleich viel alltägliches
 „Zeug enthält; aber sie hat uns doch auf
 „einen Gedanken gebracht, der wohl nicht
 „so ganz alltäglich ist. Ich meyne: wenn
 „der Mann der Dithba nur ein klein biß-
 „chen klüger gewesen wäre; so würde er
 „nun und nimmermehr zu Vermögen ge-
 „kommen, und noch weniger würde seine
 „Frau im Stande gewesen seyn, ihn des
 „Reichthumes, den ihnen das Ungefähr
 „verschaffet hatte, genießen zu lassen.
 „Dieser Betrachtung zu folge sollte man
 „heymahe glauben, daß es in allen Dingen,
 „und so gar in der Dummheit, einen
 „wünschenswerthen Gipfel der Vollkom-
 „menheit gäbe.

„Nächstdem hast du uns auch in
 „Bagdad so weit und breit herum spazie-
 „ren geführt, daß wir des Wanderns
 „einiger Maassen müde geworden sind;
 „und

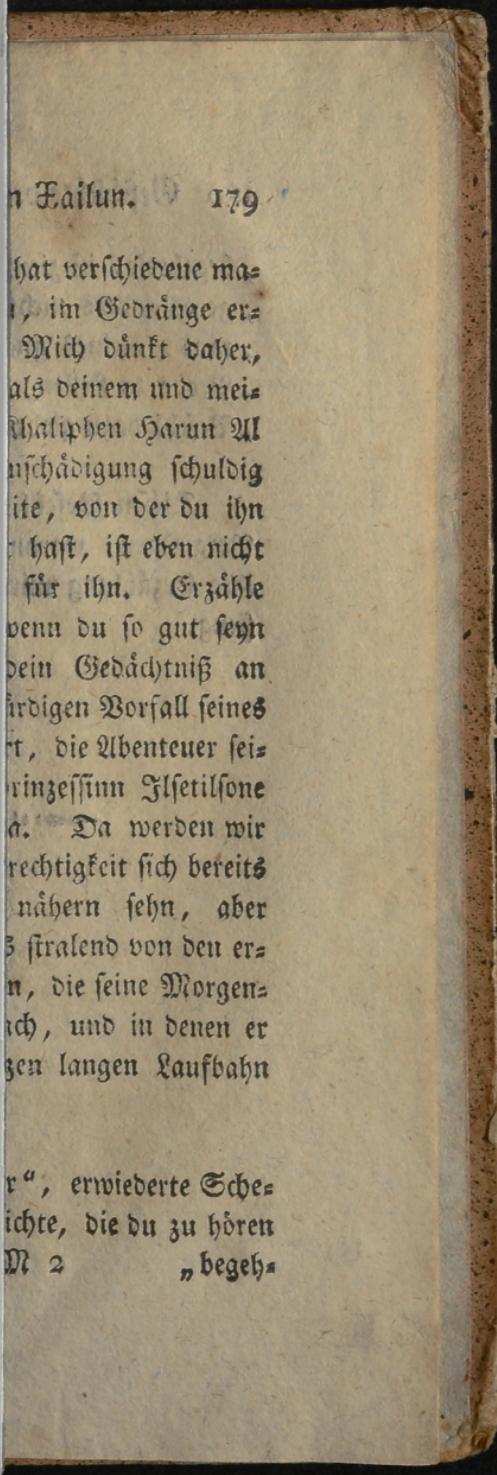
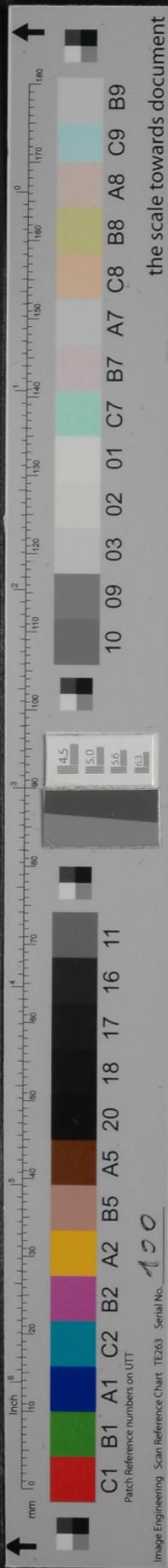
„ und wir sind in der That verschiedene ma-
„ le in Furcht gerathen, im Gedränge er-
„ drückt zu werden. Mich dünkt daher,
„ du bist so wohl uns, als deinem und mei-
„ nem Helden, dem Khaliphen Harun Al
„ Raschid, einige Enschädigung schuldig
„ geworden. Die Seite, von der du ihn
„ uns dies mal gezeigt hast, ist eben nicht
„ so gar vortheilhaft für ihn. Erzähle
„ uns unterdessen, wenn du so gut seyn
„ willst, bis dich dein Gedächtniß an
„ einen andern merkwürdigen Vorsfall seines
„ reisern Alters erinnert, die Abenteuer seiz
„ ner Tochter, der Prinzessin Isetilson
„ und des Simustapha. Da werden wir
„ diese Sonne von Gerechtigkeit sich bereits
„ ihrem Niedergange nähern sehn, aber
„ noch immer durchaus stralend von den ers-
„ habnen Eigenschaften, die seine Morgen-
„ Röthe schon versprach, und in denen er
„ während seiner ganzen langen Laufbahn
„ geglänzt hat.“.

„ Liebe Schwester“, erwiederte Sche-
herazade, „ die Geschichte, die du zu hören
wollst.“

M 2 „ begeh-

„ begehrest, ist ziemlich lang; und ich wa-
„ ge es anders nicht, die Geduld des Sul-
„ tans, meines gnädigen Herrn, auf diese
„ Probe zu stellen, als wenn er mir selbst
„ Befehl dazu giebt.“

Diesen Befehl gab Schach-Riar mit
Bergnügen, worauf die schöne Sultaninn
ihre Erzählung mit folgenden Worten an-
fieng,



r", erwiederte Sche-
ichte, die du zu hören
M 2 „begeh-